

CAMPUS:REPORT

01 | 2007

LANDESHOCHSCHULGESETZ: GUTER RAT IST TEUER
MIT DER TAPETE IN DIE KLAUSUR (TITELFOTO)
NACH 1918: AMERICAN WAY OF LIFE IM RHEINLAND



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

04-05 UNI-DUE

Bilder | Im ZHO-Reinraum

06-07 MERCATOR-PROFESSUR

„Reform muss mit Aufklärung beginnen“

08-09 HOCHSCHULPOLITIK

Guter Rat ist teuer | Vorgeschlagen und gewählt

10-11 HOCHSCHULPOLITIK

Blick zurück nach vorn

12-13 LEUTE

„Ich bin nicht der Duden“ | Licht einfangen im Nano-Kosmos

14-15 GESCHICHTE

Nach 1918: „American Way of Life“ im Rheinland

16-17 MAGAZINAlle Jahre wieder: Sichtwerk | Nachwuchs fördern und fordern |
Mensch – Maschine | Schlaue Roboter | Aktiv mit UNIAKTIV |
„Wir sind Ägypten“**18-19 STUDIUM**

Mit der Tapete in die Klausur

20-21 MAGAZINInvestition in die Zukunft | Tiefe Einblicke in den Körper |
Selbstbewusstes Miteinander**22-23 FORSCHUNG**Goldkettchen in Nanogröße | Aspirin: Zwei Formeln in einem Kristall |
Arbeitsreise mit Folgen | Afrikaforscher Heinrich Barth |
Promovenden für die Biomedizin | Neue Reihe: INEF Policy Brief**24-25 NEUE STUDIENGÄNGE**Ein Harvard an der Ruhr? | Neu aufgestellt: Politikwissenschaften |
Klein und fein | Top ausgebildet für Ostasien |**26-33 NAMEN UND NOTIZEN**

Personalnachrichten | Impressum

34-35 GERMANISTIK

Ohne Berührungsängste zum Autorentreff

36 SCHLUSSPUNKT

Hast Du Haschisch in den Taschen...

STRUKTUREN

Nun haben wir es also geschafft: Mit dem 1. Januar 2007 endete die Gründungsphase der Universität Duisburg-Essen. Was in den vergangenen vier Jahren erreicht wurde und wie sich die UDE in harter Konkurrenz positionieren konnte, bilanziert Gründungsrektor Professor Lothar Zechlin (Seiten 10 und 11).

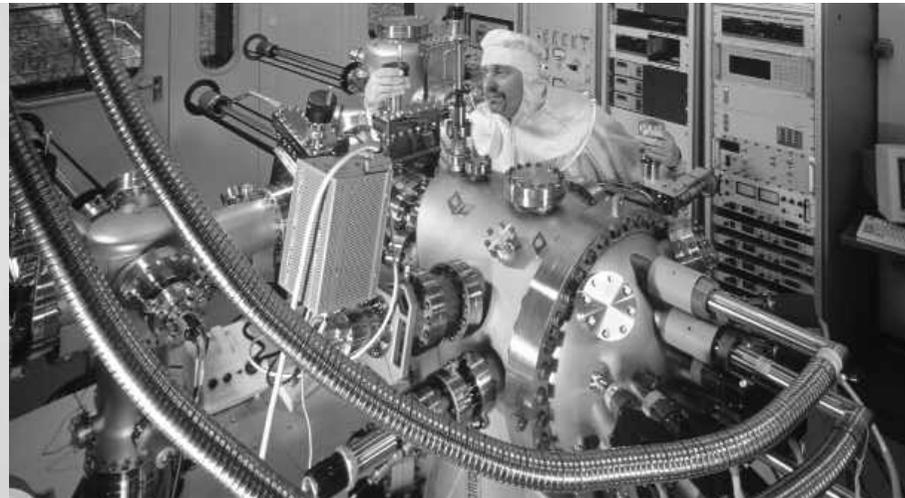
Jetzt könnte und müsste eigentlich die Normallage für die immer noch junge Doppel-Campus-Universität beginnen, in der die Ernte der nicht immer einfachen Neustrukturierung eingefahren werden kann. Und für etwas mehr als ein Jahr wird es auch noch ein klassisches Rektorat mit einem gewählten Rektor (Lothar Zechlin), vier Prorektoren (Seite 9) und einem Kanzler geben. Dieses und die anderen Hochschulgremien haben ein straffes Arbeitsprogramm zu bewältigen.

Denn schon wieder muss die UDE sich neue Grundstrukturen schaffen, und das genau ab dem Stichtag, an dem sie in die Verantwortung entlassen wurde. Seit dem 1.1.2007 greift nämlich das neue Landeshochschulgesetz (LHG), dessen Bestimmungen bis Ende 2008 komplett umgesetzt sein sollen.

Das sogenannte Hochschulfreiheitsgesetz, dessen erster Artikel das LHG ist, führt dazu, dass auch die UDE keine staatliche Einrichtung mehr ist, nicht mehr der Fachaufsicht des Landes untersteht und eigenverantwortlich zuständig ist für Finanz-, Personal- und Organisationsentscheidungen. Die Leitungsstrukturen werden neu geordnet zwischen Hochschulleitung und hochschulinterner Selbstverantwortung, und es kommt zu einer engeren Anbindung an das gesellschaftliche Umfeld. Neu eingeführt werden wird der Hochschulrat, der zum Großteil von außerhalb der Hochschule besetzt sein wird und wichtige strategische Entscheidungen mitverantworten soll.

Der Vorhang fällt, und viele Fragen bleiben offen, denken sich nun die erfahrenen Hochschulstrategen: Was wird der dem Präsidium/Rektorat vorgeschaltete Hochschulrat bringen? Die bisherigen Erfahrungen in anderen Bundesländern sind sehr unterschiedlich und helfen nur begrenzt weiter. Wer hat also künftig in der Universität das Sagen? Wer bestimmt den Kurs im Konfliktfall? Einen Blick in die Zukunft mit dem neuen Hochschulgesetz wagt Senatsvorsitzender Professor Othmar Haberl in seinem Interview (Seite 8). (ko)

Nach vierwöchiger Überprüfung bekam es das Zentrum für Halbleitertechnik und Optoelektronik (ZHO) im November Schwarz auf Weiß: Der ZHO-Reinraum verdient seinen Namen zu Recht. Das TÜV-Zertifikat gab es natürlich nicht für die gute Arbeit der Putzkräfte, sondern dafür, dass alle Systeme den internationalen Regeln und alle Versorgungsanlagen dem aktuellen Stand der Technik entsprechen. Die Anlagen halten den Raum auch von winzigen Staubpartikeln frei. Da die Forscher im ZHO in den Bereichen Optoelektronik, Mikro- und Nanotechnologie arbeiten, könnte schon das kleinste Staubkorn die empfindliche Technik zerstören. Die Zertifizierung macht das Zentrum nun noch interessanter für mögliche Auftraggeber aus der Industrie. Diese brauchen den Nachweis, dass ihre Produkte in einem den DIN/VDI- und ISO-Normen entsprechenden Reinraum hergestellt und geprüft wurden.



FOTOS: FRANK PRESUPIN/REDFERRETT

„REFORM MUSS MIT AUFKLÄRUNG BEGINNEN“

Die deutsch-türkische Soziologin Necla Kelek war Inhaberin der Mercator-Professur 2006. In ihren Vorträgen stand der Islam als Religion im Mittelpunkt. Es ging um die Frage, ob diese Religion als politische Bewegung beschrieben werden kann und um Reformen zur Integration von Muslimen in Deutschland. Im gefüllten Audimax erntete sie überwiegend Beifall. Aber auch einige Buh-Rufe musste sie in Kauf nehmen.

Von Julia Harzendorf (Text) und Andreas Probst (Foto)

Selbstbewusst wirft sie ihre schwarzen Haare nach hinten und lacht in die Kamera. Dass diese Frau zu ihrer Meinung steht, sieht man ihr förmlich an. Am Rednerpult im Audimax wirkt sie ruhig, aber bestimmt, als sie ihre umstrittenen Thesen vorträgt. Zwar ist sie in Politik und Medien eine gefragte Expertin für Islamthemen, doch die Meinungen in der Öffentlichkeit polarisiert sie immer stärker mit ihrer scharfen Kritik an islamischen Traditionen einerseits und ihren direkten Forderungen an die Politik andererseits. Kritiker werfen Kelek vor, dass ihre These, der Islam hindere die Muslime an der Integration in Deutschland, mehr auf pauschalen als auf wissenschaftlichen Argumenten beruhe.

Mit der Verleihung der Mercator-Professur bietet die Universität Duisburg-Essen Necla Kelek ein Forum, ihre Thesen öffentlichkeitswirksam vorzustellen. „Denn wo sollen sachliche Diskussionen zu umstrittenen Fragen geführt werden, wenn nicht in einer Universität?“, fragt Rektor Lothar Zechlin in seiner Begrüßungsrede.

Damit kommt die UDE Necla Kelek entgegen. Denn sie fordert die deutschen Hochschulen auf, sich stärker mit dem Islam und seiner Geschichte auseinander zu setzen und den Islam kritisch zu hinterfragen. „Reform muss mit Aufklärung

beginnen“, lautet der Appell der promovierten Soziologin.

Einen Beitrag zu dieser Aufklärung will Kelek mit der Mercator-Professur selber leisten. In ihrem ersten Vortrag am Duisburger Campus versucht sie, den Zuhörern den Islam zu erklären, indem sie seine Geschichte erzählt. Ihr Fazit: Der Islam sei für viele Muslime „eine alle Lebensbereiche umfassende Weltanschauung, die nach festen Regeln gelebt werden sollte und die sich als Tradition in die verschiedensten Kulturen der muslimischen Welt eingebrannt hat.“

Mit der Scharia, einer von Gott gesetzten Rechts- und Werteordnung, gehe der Islam aber weit über seine spirituellen Grenzen hinaus und erhebe Anspruch auf eine von Gott legitimierte globale Leitkultur. Diesen „Scharia-Islam“ bezeichnet Kelek als politischen Islam, und sie geht noch weiter, wenn sie sagt, dass dieser „in seinen Grundsätzen und seinen Zielen nicht vom Islamismus oder islamischen Fundamentalismus zu unterscheiden“ sei.

Aus diesen Überlegungen leitet die Islamkritikerin ihre These ab, dass der Islam als Religionsgemeinschaft nicht in eine demokratische Gesellschaft integrierbar sei. Er stelle sich in seinem ganzen Wesen als ein Gegenentwurf zur aufgeklärten Zivilgesellschaft dar. Allerdings räumt sie ein, dass das Individuum dieser Religion, also die Muslimin-

„IN SEINEN GRUNDSÄTZEN UND ZIELEN IST DER POLITISCHE ISLAM NICHT VOM ISLAMISMUS ZU UNTERSCHIEDEN.“

nen und Muslime selbst, sehr wohl in eine demokratische Gemeinschaft integriert werden könnten. Auch wenn soziale Umstände, wie Bildungs- oder Sprachmangel, die Integration muslimischer Mitbürger in Deutschland schwieriger mache, seien in erster Linie die Traditionen der Religion Ursache vieler Probleme.

Daher fordert die Wissenschaftlerin, dass der Staat mehr Einfluss auf die Religion nimmt: „Das Kind darf nicht in ein totalitäres System reingepresst werden, indem es zum Beispiel mit sechs Jahren schon ein Kopftuch tragen muss oder in der Koranschule das Dienen und Gehorchen lernt“, beharrt sie. Der Staat müsse sich stärker einmischen und auch türkischen Kindern die Möglichkeit geben, ihre individuelle Freiheit leben zu können. Auch hier appelliert sie an die Öffentlichkeit, und an die Fachleute in den Hochschulen insbesondere, den Islam kritischer als bisher unter die Lupe zu nehmen und in islamische Gemeinschaften hineinzuwirken. Denn aus dem Islam heraus sei keine Aufklärung zu erwarten, behauptet Necla Kelek.

Sie selbst sei keine gläubige Muslimin. Zwar stehe in ihrem Pass unter „Religionszugehörigkeit“ etwas anderes, aber ein Muslim sei jedes neugeborene Kind automatisch, wenn die Eltern in ihrem Pass den entspre-



Mercator-Professorin 2006: Die Islamkritikerin Necla Kelek vor ihrem Vortrag im gefüllten Audimax am Campus Duisburg.

chenden Eintrag hätten, bemerkt Kelek etwas sarkastisch.

1957 in Istanbul geboren, kam sie im Alter von elf Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland. Hier habe sie erlebt, so Kelek, wie die Regeln des Islam – eingefordert vor allem durch ihre Eltern – sie von einem selbstbestimmten Leben abhielten. Vielleicht einer der Gründe, warum sie heute als Soziologin über den Islam, seine Einflüsse auf das Individuum sowie zu Parallelgesellschaften forscht und die beiden international beachteten Bücher „Die fremde Braut“ und „Die verlorenen Söhne“ über die Integration von muslimischen Türken in Deutschland veröffentlichte.

MERCATOR-PROFESSUR ZEICHNET WELTOFFENHEIT UND WEITBLICK FÜR WICHTIGE ZEITFRAGEN AUS.

Für beide Werke wurde sie ausgezeichnet: Für das eine erhielt sie 2005 den Geschwister-Scholl-Preis der Stadt München, für das andere 2006 den internationalen Sachbuchpreis CORINE.

Mit der Übernahme der Mercator-Professur reiht sich Necla Kelek ein in die Liste der Persönlichkeiten, die an der UDE wichtige Fragen des zeitgenössischen und gesellschaftlichen Lebens diskutiert haben. Unter ihnen der ehemalige Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker, der TV-Journalist Ulrich Wickert, der Schriftsteller Walter Kempowski, der Sozialwissenschaftler Professor Dr. Jan Philipp Reemtsma und die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts a.D.

Professor Dr. Jutta Limbach.

Ein zentrales Kriterium für die Auszeichnung sind Weltoffenheit und Weitblick für wichtige Zeitfragen. Eigenschaften, die der Namenspatron der Gastprofessur bereits im 16. Jahrhundert lebte. Wie Gerhard Mercator sollen die Inhaber der Gastprofessur Wegbereiter neuzeitlichen Denkens sein. Kontroverse gesellschaftliche Debatten gehören zwangsläufig dazu. ■

Necla Keleks Vorträge werden im Herbst zur Auftaktveranstaltung der Mercator-Professur 2007/2008 in gedruckter Form vorliegen.
Mehr: Skarlett Brune-Wawer, T.: (0203) 379-3165;
www.uni-due.de/mercatorprofessur

GUTER RAT IST TEUER

Wie man einen kompetenten Hochschulrat bekommt – Senatsvorsitzender Haberl im Interview



FOTO: ANDRÉ ZEICK

Nachdem die Gründungsphase der UDE gerade erfolgreich abgeschlossen ist, muss nahtlos der nächste Strukturwandel bewältigt werden. Seit Beginn des Jahres ist das neue Landeshochschulgesetz (LHG) in Kraft, das die ehemaligen Landeseinrichtungen verselbstständigt und ihnen zugleich andere Führungsstrukturen beschert. Was bedeutet das LHG für die Uni Duisburg-Essen? Darüber sprach **CAMPUS:REPORT** mit dem Politologen Professor Dr. Othmar Haberl, der seit November dem Senat vorsteht.

C:R Mit welchen Erwartungen sind Sie als Senatsvorsitzender in das neue Jahr gestartet?

HABERL Meine Grundstimmung ist vergleichsweise optimistisch, denn den Übergang vom Gründungsrektorat in das erste gewählte Rektorat haben wir als Hochschule schon gut bewältigt. Das war nicht ganz einfach, denn man muss sich klar machen, dass das Rektorat mit der avisierten gut einjährigen Amtszeit gestutzte Flügel hat und sich deshalb auf einen Katapultjob eingelassen hat. Angesichts des hohen Arbeitspensums, das noch zu bewältigen ist, muss man schnell und entschlossen zupacken können. Aber die Quasi-Verlängerung der Amtszeit des bisherigen Gründungsrektors war die beste Möglichkeit, um die anstehenden Probleme und den Übergang in das neue LHG-Zeitalter mit Anstand bewältigen zu können. Außerdem stimmt mich froh, dass wir das Rektorat kompetent und erfreulich unkonventionell besetzen konnten. Der Start in das neue Jahr ist uns aus meiner Sicht also eindeutig gelungen.

C:R Was steht jetzt an?

HABERL Es gilt, eine Menge schwieriger Entscheidungen zu treffen, die die Weichen für die Zukunft stellen. Zum einen müssen wir uns schnell über die Verwendung der Studienbeiträge einigen. Denn Studierende studieren nicht, um Studienbeiträge zu zahlen, sondern sie entrichten Studienbeiträge, weil sie

ein Examen machen möchten. Deshalb ist für mich ein entscheidender Faktor bei der Verteilung der Mittel, wie viele Absolventen ein Fachbereich hat und nicht wie viele dort jeweils studieren. Aber angesichts der fortgeschrittenen Zeit kann dieser Gesichtspunkt frühstens bei der Mittelverteilung ab 2008 berücksichtigt werden. Das wird noch einige Diskussionen nach sich ziehen, denn es geht um eine Menge Geld, und gerade in den Massenfächern ist der Bedarf an verbesserter Lehre umso größer. Aber es sollten aus meiner Sicht auf breiter Front mehr finanzielle Anreize geschaffen werden, um die Absolventenzahlen deutlich zu steigern.

C:R Ein Thema für den Senat wird auch der „Hochschulrat“ sein...

HABERL Ein weiteres Aufgabenfeld ist natürlich die Anpassung der Grundordnung an das Hochschulgesetz. Momentan bewegt uns die Frage, wie sich die UDE bei der Besetzung des Hochschulrats positionieren sollte, der dem künftigen Rektorat oder Präsidium vorgeschaltet sein wird. Der Gesetzgeber lässt offen, ob die jeweilige Hochschule bis zur Hälfte eigene Mitglieder entsendet oder ihn komplett extern besetzt. Ich muss offen gestehen, dass ich persönlich die Lösung einer reinen Besetzung durch Nichthochschulmitglieder eindeutig bevorzuge. Falls drei bis fünf Universitätsangehörige mit einem hohen Standing und einem entsprechenden Durchsetzungsvermögen dem Hochschulrat angehören sollten, sehe ich die Gefahr, dass sich durch deren Mitwirkung im Hochschulrat die internen Machtverhältnisse sehr ungünstig verschieben. Der Hochschulrat mit gemischter Zusammensetzung könnte sich zu einem machtvollen Überrektorat entwickeln, das das Rektorat/Präsidium beziehungsweise den Rektor/Präsidenten zum reinen Ausführungsorgan

seiner strategischen Beschlüsse degradiert. Sind die Hochschulangehörigen im Hochschulrat weniger souverän, bilden sie womöglich nur eine Staffage, hinter der sich die externen, aber einflussreichen Mitglieder des Hochschulrats gut verstecken können. Unsere Vertreter hätten damit die Gelegenheit zur Durchsetzung wichtiger universitärer Interessen vertan.

Hat man dagegen einen ausschließlich extern besetzten Hochschulrat, der sich zudem aus kompetenten und erfahrenen Fachleuten außerhalb des eigenen Bundeslandes zusammensetzt, die die Fähigkeit und den Mut für machbare Visionen mitbringen, dann hat man die Chance, ein Gremium zu bekommen, das die Hochschule in schwierigen Zeiten mit dem nötigen Überblick steuern kann. Für welches Modell man sich auch demnächst entscheidet – das Wichtigste wird sein, die richtigen Leute zu finden und auch zusammenzubringen.

C:R Wäre jetzt nicht eine gute Gelegenheit, an einen gemeinsamen Hochschulrat der Ruhrgebietsuniversitäten zu denken?

HABERL Das ist eine interessante Idee. Es gibt bestimmt gute Gründe dafür und wäre auch ein gutes Signal für die mittelfristig angestrebte engere Kooperation. Aber ich befürchte, wir haben jetzt schlicht nicht die Zeit dafür. Der Vorlauf ist viel zu kurz, um die nötigen Abstimmungen hinzubekommen. Wir sind in den Vorbereitungen bereits sehr weit. Und das Gesetz sieht vor, dass sich zu nächst jede Hochschule selbst Gedanken über die Zusammensetzung des Hochschulrats macht. Vielleicht besteht aber die Chance dazu in einem zweiten Schritt.

C:R Der Zeitrahmen ist in der Tat sehr eng gesteckt. Denn der neue Hochschulrat soll voraussichtlich bereits im April seine Arbeit aufnehmen. Welche Aufgaben wird er vor sich haben?

HABERL Dieses erste Jahr des neuen

Hochschulrats wird eindeutig im Zeichen der Rektorfindung stehen. Denn der Hochschulrat verabschiedet nicht nur den Ausschreibungstext und wirkt bei der Personalauswahl mit, sondern hat auch den Rektor zu wählen. Der Senat wird dann die Aufgabe haben, den oder die Kandidatin zu bestätigen. Realistischerweise rechne ich mit einer Amtsübernahme im Frühjahr 2008.

C:R Was wünschen Sie sich als Senatsvorsitzender für die anstrengenden nächsten Monate?

HABERL Ich wünsche mir, dass es uns im Senat gelingt, mehr offene Diskussionen miteinander zu führen, die die Statusgrenzen überwinden. Es sollte weniger Sorge um die Besitzstandswahrung geben, damit wir die anstehenden Aufgaben besser bewältigen können. ■

Das Interview führte Beate Kostka am 10.01.2007.

„ICH BEVORZUGE EINDEUTIG DIE LÖSUNG EINER REIN EXTERNEN BESETZUNG DES HOCHSCHULRATS.“

VORGESCHLAGEN UND GEWÄHLT

Für ein Jahr im Amt: Fischer, Hasselbrink, Kerres und Lotz-Ahrens heißen die neuen Prorektoren

Auf seiner letzten Sitzung im alten Jahr hat der Senat der UDE mit großer Mehrheit die von Uni-Rektor Zechlin vorgeschlagene Kandidatin und die Kandidaten für die vier Prorektorenämter gewählt.

Es sind Physikdidaktiker Professor Dr. Hans Ernst Fischer für den Bereich Studium und Lehre, Bibliotheks-Dezernentin Dr. Ingrid Lotz-Ahrens für den Bereich der Entwicklungsplanung und Finanzen, Mediendidaktiker Professor Dr. Michael Kerres für den Bereich Information, Kommunikation und Medien sowie Chemieprofessor Dr. Eckart Hasselbrink für den Bereich Forschung, wissenschaftlicher Nachwuchs, Transfer. Hasselbrink hat diese Leitungsfunktion bereits seit 2003 inne.



Seit Jahresbeginn zeichnet ein neues Rektorat für die Hochschule verantwortlich (v.l.): Kanzler Dr. Rainer Ambrosy, Dr. Ingrid Lotz-Ahrens, Professor Dr. Eckart Hasselbrink, Rektor Professor Dr. Lothar Zechlin, Professor Dr. Hans Ernst Fischer und Professor Dr. Michael Kerres.

BLICK ZURÜCK NACH VORN

Mit dem Jahr 2006 endete die vierjährige Gründungsphase der fusionierten Universität Duisburg-Essen. Dass das bundesweit beachtete Projekt insgesamt gelungen ist, davon ist nicht nur Gründungsrektor Professor Dr. Lothar Zechlin überzeugt. Von Beate Kostka (Text)

Auch die Senatoren bestätigten, dass er und die Prorektoren gute Arbeit geleistet haben, sie haben Zechlin im November mit großer Mehrheit zum ersten Rektor der UDE gewählt. Die Amtsperiode ist allerdings kurz, höchstens ein bis zwei Jahre. Denn durch das neue Hochschulgesetz erhält die Uni eine neue Leitungsstruktur, die bis Ende 2008 umgesetzt sein muss und auch die Gelegenheit für einen personellen Wechsel eröffnet. Darauf freut sich schon der Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Praxis. Zechlin: „Dann habe ich noch einmal die Möglichkeit, die praktischen Erfahrungen, die ich in über 15 Jahren in der Leitung von deutschen und österreichischen Universitäten gewonnen habe, wissenschaftlich zu verarbeiten.“

Im Rückblick auf die vergangenen vier Jahre fasst Zechlin die Vorteile der Fusion so zusammen: „Wir sind enorm gewachsen und gehören heute zu den zehn größten Universitäten in Deutschland. Diese Größengewinne eröffnen uns die Chance, uns auch qualitativ in Forschung, Lehre und Dienstleistungen zu verbessern. Wir haben unsere Stärken gebündelt, ein konkurrenzfähiges Fächerprofil herausgearbeitet und umgesetzt sowie die nötigen technischen und personellen Infrastrukturen geschaffen, damit die neue Universität international wettbewerbsfähig werden kann.“

Mittlerweile belegt die UDE bereits Spitzenplätze in einigen Fächern nationaler Forschungsrankings, etwa der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In der Physik kommt sie auf Platz sechs, in der Mathematik rangiert sie auf dem siebten Platz. Den bundesweit dritten Platz belegt die Elektro- und Systemtechnik im Leistungsvergleich der Alexander von Humboldt-Stiftung. Außerdem schneiden Hochschullehrer der UDE in nationalen Wettbewerben positiv ab, in denen es um gute Lehre und Studierendenbetreuung geht („Professor des Jahres“).

Insgesamt bewährt habe sich, so Zechlin, die neue, zunächst umstrittene Campuszuordnung, die für Synergiegewinne und Vernetzungen zwischen den Disziplinen gesorgt habe:

**„WIR HABEN
UNSERE
STÄRKEN
GEBÜNDELT.“**

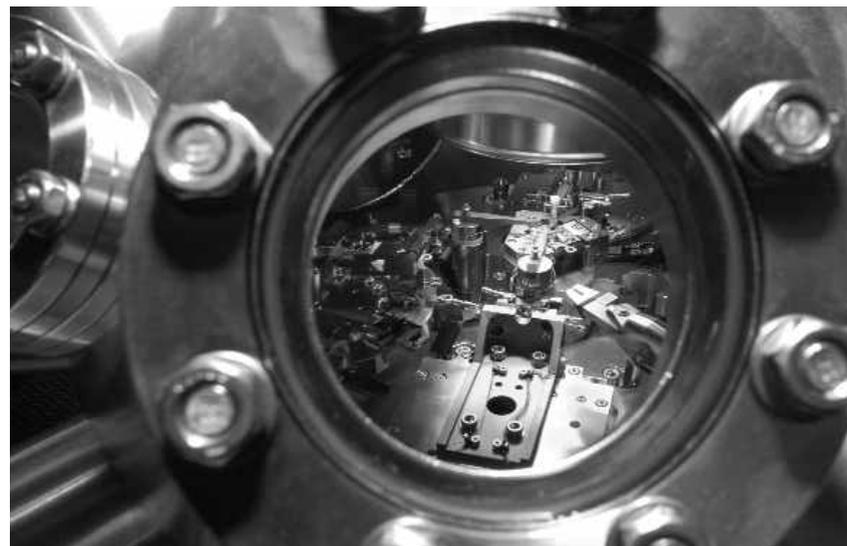
— Am Duisburger Campus sind die eng verzahnten technisch-ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen beheimatet — einschließlich Physik, Mathematik und Informatik —, neben den Politik- und Gesellschaftswissenschaften und der betriebswirtschaftlich ausgerichteten Wirtschaftswissenschaft.

— Der Essener Campus bündelt mit der medizinischen Biologie und Chemie die Life-Sciences, neben den Geistes- und Bildungswissenschaften sowie der Mathematik und den Wirtschaftswissenschaften mit Volkswirtschaft und Informatik.

Ein Alleinstellungsmerkmal kann die UDE für sich beanspruchen mit dem neu aufgebauten System der Qualitätssicherung für die wissenschaftlichen Programme in Lehre, Studium und Forschung sowie für die Dienstleistungseinrichtungen (Zentrale Verwaltung, Zentrum für Informations- und Mediendienste oder auch Bibliotheken) und die Leitungsorgane. Mit dem Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung wurde eine interne Qualitätssicherungs- / Evaluierungsagentur als Servicestelle aufgebaut.

Das Gründungsrektorat hat die Hochschulverwaltung mit einer klaren Dienstleistungs- und Serviceorientierung für die Universität neu geordnet. Dabei entstandene Synergiegewinne wurden für den Aufbau neuer Bereiche, zum Beispiel der Qualitätssicherung und Personalentwicklung, genutzt. Schwerpunkt bei der Zusammenführung war die Weiterentwicklung zu einer modernen Dienstleistungseinrichtung in einer selbstständiger und mit höherem finanziellen Risiko operierenden Organisation „Universität“.

Oberstes Ziel war die Sicherung der strategischen und operativen Handlungsfähigkeit durch Einführung eines modernen Finanzmanagements mit den Elementen Controlling und Berichtswesen, Budgetierung und dezentrale Ressourcenverantwortung, mit Ziel- und Leistungsvereinbarungen sowie Qualitätssicherung, flankiert von



Die Nanowissenschaften sind ein Schwerpunkt im Forschungsprofil der Uni Duisburg-Essen. Das hat unter anderem der Physik neue Labore beschert. In einem steht auch dieses Exemplar eines der weltweit seltenen Nanoprobe-Elektronenmikroskope.

der Einführung einer strategischen Personalentwicklung im Rahmen des neuen Steuerungsmodells. Außerdem wurde eine integrierte Infrastruktur für die Informations- Kommunikation- und Mediendienste eingeführt. Sie unterstützt die Steuerungsinstrumente der Universität und ermöglicht automatisierte Prozessabläufe.

Die räumliche Umsetzung der getroffenen Strukturentscheidungen ist planerisch wie baulich einen großen Schritt vorangekommen. Die Verlagerung der Physik nach Duisburg ist nahezu abgeschlossen, wie auch der Umzug des Instituts für Berufs- und Weiterbildung nach Essen. Begonnen wurde mit den Arbeiten für den Chemie-Neubau in Essen. Es wurden zudem Konzepte entwickelt zur Unterbringung der Geistes-, Gesellschafts- und Bildungswissenschaften, der

**DIE CAMPUS-
ZUORDNUNG
HAT SICH
BEWÄHRT**

Sportpädagogik einschließlich des Allgemeinen Hochschulsports, der Water Science, der Botanik mit ihren Freiflächen und Gewächshäusern sowie der Geografie und den Ingenieurwissenschaften. Um an beiden Campi Studierenden-Service-Center anbieten zu können, wurden die Bereiche Studierendensekretariat, Akademisches Auslandsamt und Zentrales Prüfungsamt räumlich zusammengelegt. ■

Mehr Informationen: www.uni-due.de

„ICH BIN NICHT DER DUDEN“

Sprachwissenschaftlerin Ulrike Pospiech beantwortet am Sprachtelefon Fragen zu Grammatik & Co.

Heißt es nun „Albtraum“ oder „Alptraum“? Sagt man „Sie hat ihnen gewunken.“ oder „Sie hat ihnen gewinkt.“? Ein Blick in den Duden kann die Fragen beantworten. Eine Erklärung liefert das Nachschlagewerk allerdings nicht. Wenn der Verfasser – beispielsweise einer Seminararbeit – aber nicht nur nach einer Antwort, sondern auch nach der Regel dahinter sucht, hilft der Griff zum Telefon.

„Sprachtelefon der Universität Duisburg-Essen, guten Morgen“, begrüßt eine freundliche Stimme den Ratsuchenden. Diese Stimme gehört Dr. Ulrike Pospiech. Ob Sekretärin, Journalist oder Student – die Sprachwissenschaftlerin hilft weiter bei Fragen rund um Rechtschreibung, Grammatik oder Wortbedeutungen. Aber der Germanistikdozentin geht es nicht nur darum, die richtige Antwort zu finden. „Ich bin nicht der Duden“, sagt Ulrike Pospiech. „Ich will Sprache erklären, ihre Regeln durchschaubar machen.“

10 bis 15 Anrufe und ebenso viele E-Mails erreichen sie pro Woche. Die häufigsten Fragen drehen sich um Rechtschreibung und Zeichensetzung. Die könne sie schnell beantworten. „Aber manchmal tüftele ich so lange herum, dass ich die Ausgangsfrage fast vergesse“, gesteht die 39-Jährige lachend. Hin und wieder komme es sogar vor, dass sie einzelne Wörter im Traum noch verfolgen. Kein Wunder, denn die Linguistin gibt sich nicht damit zufrieden, nur eine Regel wiederzugeben. Findet sie verschiedene Vorschläge in Regelwerken, erklärt sie diese anhand von Beispielen, gibt alle Quellen an und formuliert aus der Informationsflut am Ende eine begründete Empfehlung für eine Variante.

Bei dieser Arbeit helfen ihr verschiedene Wörterbücher der deutschen Sprache: Ein etymologisches verrät, wo die Bedeutung eines Wortes herkommt; ein Nachschlagewerk zu Redewendungen erklärt, warum man nicht

den Hund, sondern nicht die Katze im Sack kaufen sollte. Wenn ihre eigene Sammlung an Lexika nicht reicht, muss es eben eine Nummer größer sein: Bis zur Unibibliothek hat sie es nicht weit, und dort gibt es zu jeder Anfrage das passende Buch. Dass sie eine Frage nicht beantworten konnte, ist bisher ganz selten vorgekommen.

Seit 12 Jahren löst die gebürtige

der Standardsprache abweichen.“ Aber selbst einen falschen Kasus – wie bei „Datt is datt Auto von den Martin“ – zu gebrauchen, käme ihr nicht in den Sinn, auch nicht als Kind des Ruhrpotts.

Übrigens: Albtraum und Alptraum – seit der Rechtschreibreform sind beide Formen zulässig. Vorher kannte man den nächtlichen Schrecken nur mit „b“,



Foto: Julia Harzendorf

Wer die Rufnummer 183-3405 in Essen wählt, hat Sprachexpertin Ulrike Pospiech an der Strippe.

Bochumerin neben ihrer Lehrtätigkeit Zweifelsfälle der deutschen Sprache und findet so, ganz nebenbei, Praxisbeispiele für ihre Grammatik-Vorlesungen. Damit kann sie ihren Studenten zeigen, dass Grammatik nicht nur graue Theorie ist, sondern auch im Alltag eine wichtige Rolle spielen kann.

Auf die Frage, ob ihr als Sprachwissenschaftlerin bei Sätzen wie „Ich geh' gleich nach'm Aldi.“ die Haare zu Berge stehen, schüttelt Ulrike Pospiech den Kopf. „Das ist typisches Ruhrgebietsdeutsch. Es gibt viele Dialekte, bei denen feste Ausdrücke von den Regeln

was zurückgeht auf germanische Alben, heute bekannt als Elfen.

Und natürlich muss es heißen: „Sie hat ihnen gewinkt.“, denn das Verb „winken“ wird regelmäßig konjugiert. „Gewunken“ ist umgangssprachlich.

Woher die „Katze im Sack kaufen“ kommt? Früher erstanden die Bauern Tiere lebend auf dem Markt und transportierten sie in einem Sack nach Hause. Verließ sich der Käufer auf die Worte des Händlers und kaufte etwa ein teures Ferkel bereits „verpackt“, konnte er das Pech haben und stattdessen eine Straßenkatze im Sack finden. (jh) ■

Kontakt: Dr. Ulrike Pospiech, T. (0201) 183-3405 sprachtelefon@uni-due.de
Beratungszeiten: Mo, Di, Mi von 10.30 bis 11.30 h;
www.uni-due.de/schreibwerkstatt

LICHT EINFANGEN IM NANO-KOSMOS

Physiker Cedrik Meier begeistert beim NanoFutur-Wettbewerb das BMBF mit seinem Projekt

Dass Berlin eine Reise wert ist, wusste Dr. Cedrik Meier schon vor seinem letzten Trip an die Spree. An den Besuch Anfang November in der Hauptstadt hat der Physiker der UDE aber besonders gute Erinnerungen. Nicht als Tourist, sondern als Preisträger war Meier nach Berlin gekommen, eingeladen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), einen der begehrten NanoFutur-Preise in Empfang zu nehmen.

Elf junge Forscher, unter ihnen der UDE-Wissenschaftler, hatten sich in dem zum zweiten Mal bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb durchgesetzt. Meiers Projekt, mit dem er die Jury überzeugte, trägt einen griffigen Namen: „NanoPhox“. Das steht für „Nanophotonik mit Oxiden“. Der 32-Jährige will mit Hilfe von Nanotechnologie und Zinkoxid die Eigenschaften von Licht verändern und dadurch neue Bauelemente für die Optoelektronik ermöglichen. Dass Meier dieses Projekt vorantreiben kann, dafür sorgt künftig das BMBF. In den nächsten fünf Jahren fördert es NanoPhox mit rund 1,7 Millionen Euro. Das Geld fließt unter anderem in den Aufbau einer Nachwuchsgruppe und finanziert Stellen für einen PostDoc und zwei Doktoranden.

„Bei dem Projekt geht es um zwei hochaktuelle und spannende Themen, die in den letzten Jahren für Aufsehen gesorgt haben: um Nanophotonik und den durchsichtigen Oxidhalbleiter Zinkoxid (ZnO)“, sagt der junge Physiker,

der nach Studium und Promotion an der Bochumer Uni 2001 an die UDE kam und zwischenzeitlich anderthalb Jahre in Santa Barbara, USA, forschte. Natürlich in den Nanowissenschaften. „Nanophotonik bedeutet, mit Methoden der Nanotechnologie die Eigenschaften von Licht maßschneidern und kontrollieren zu können. Wichtige Systeme sind hier photonische Kristalle – das

herstellen, was konventionelle Materialien wie Silizium und Galliumarsenid nicht schaffen. Außerdem ist ZnO besonders interessant für Anwendungen bei Zimmertemperatur, was wichtig ist, wenn solche Bauelemente im Alltag verwendet werden sollen.

Überzeugt hat die Gutachter des BMBF-Wettbewerbs nicht nur das hervorragende wissenschaftliche Konzept, sondern auch die ausgezeichneten Arbeitsbedingungen an der Universität Duisburg-Essen. Die UDE-Hochschulleitung hatte übrigens mit einem Uni-internen Nachwuchswettbewerb im Frühjahr 2006 den Anstoß für Meiers Projekt gegeben.

Auch die industrielle Anwendung ist, wie vom BMBF gefordert, gegeben: Meier führt das Projekt in enger Zusammenarbeit mit dem Science-to-Business-Center Nanotronics der Degussa AG in Marl durch. Geplant ist ein Austausch von Proben und Materialien, auch sollen Schnittstellen zwischen Photonik und Optoelektronik geschaffen werden.

Ein Großteil des Preisgeldes für sein ehrgeiziges NanoPhox-Projekt hat Dr. Cedrik Meier bereits ausgegeben. Forschung in den Zukunftstechnologien ist teuer: Die ersten zwei Großgeräte sind aufgebaut. Nun werden die neuen Physik-Labore mit Hochdruck in Betrieb genommen.

Die Projektförderung läuft noch bis 2011. „Für die Zeit danach habe ich im Moment keine konkreten Pläne, jetzt konzentriere ich mich erst einmal auf die geplanten Arbeiten. Die großzügige Unterstützung eröffnet aber sicher viele Perspektiven“, so der 32-Jährige. „Auf jeden Fall werde ich mich weiter mit der Nano-Welt beschäftigen!“ (ubo) ■

Mehr Informationen: Dr. Cedrik Meier, T.: (0203) 379-3267, cedrik.meier@uni-due.de, www.nanophox.net



Foto: Mathias Offer

Nanoexperte Dr. Cedrik Meier.

sozusagen optische Halbleiter –, die auch im geplanten Projekt hergestellt werden sollen.“ In diesen photonischen Kristallen kann Licht auf kleinstem Raum eingefangen oder auf einem Chip „um die Ecke“ geführt werden. „Das ermöglicht zum Beispiel neuartige Nanolaser“, so der Nachwuchsforscher.

Zinkoxid ist ein besonders attraktives Material in diesem Zusammenhang: Damit lassen sich Bauelemente im sichtbaren und UV-Spektralbereich

NACH 1918: „AMERICAN WAY OF LIFE“ IM RHEINLAND

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat dem Neuzeit-Historiker Professor Dr. Wilfried Loth Forschungsgelder in Höhe von 130.000 Euro bewilligt. Die Mittel dienen der Erforschung einer weithin unbekanntenen Phase in der Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen: der Geschichte der Amerikaner im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg.
Von Arne Schnebel (Text)

Bei Günther Jauch wäre das Thema wohl nicht für den Publikumsjoker geeignet: Die amerikanische Besetzung im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg ist weitgehend unerforscht, hat vor allem aber im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung nur wenige Spuren hinterlassen. „Die Amerikaner sind, anders als die französischen Truppen, etwas untergegangen“, bringt es Dr. Gerd Krüger auf den Punkt.

Der 1957 geborene Historiker, ausgewiesener Fachmann für die Geschichte der Ruhrbesetzung ab 1923, hat sich im Zuge seiner Studien „langsam ins Rheinland vorgearbeitet“ und nun die

Miteinander, die Besatzungswirklichkeit: Welche Eindrücke sammelten die Deutschen und Amerikaner im Alltag voneinander? Was hat die wechselseitige Wahrnehmung geprägt, was waren die Folgen?

Dass auch die USA nach dem Ersten Weltkrieg im Rheinland eine Besatzungszone erhielten, ist wenig bekannt. Von Dezember 1918 bis Januar 1923 beteiligten sich amerikanische Truppen als Folge des Waffenstillstandsabkommens an der Besetzung des linksrheinischen Deutschland. Ihre Besatzungszone erstreckte sich von der luxemburgischen Grenze entlang der

Mosel über Koblenz bis in den Westerwald. In Koblenz hatten die amerikanischen Truppen ihr Hauptquartier.

Die Amerikaner wurden dabei, hält Krüger fest, eigentlich „von der Entwicklung überrollt“. Im Gegensatz vor allem zu Frankreich verfolgten die USA keine speziellen Interessen. Und wie das Militär ein besetztes Gebiet überhaupt verwalten sollte, „diese Frage wurde nicht gestellt“. Die US-Besatzungspolitik war eine „ad-hoc Politik“, die Offiziere vor Ort waren hierfür nicht ausgebildet und von ihrer politischen Führung letztlich alleine gelassen.

Auf der Gegenseite herrschte



Federführung des Projekts übernehmen, das seit Februar 2006 läuft und im Januar 2008 abgeschlossen sein muss. Mindestens zwei Aufenthalte in den USA sind in dieser Zeit eingeplant, vom ersten ist der Forscher im September mit umfangreichem Material im Gepäck zurückgekehrt. Im Mittelpunkt des Interesses stehen nicht die gut erforschten Entwicklungen auf diplomatischer Ebene, sondern die Erfahrungen des jeweils „anderen“, das alltägliche

In Auflösung begriffen, teilweise plündernd: Rückzug der deutschen Streitkräfte aus dem Gebiet rund um Koblenz 1918...

zunächst Unsicherheit über das mögliche Verhalten der Amerikaner. „Was dann folgte, muss man sich so vorstellen“, erläutert der Forscher: „Die deutschen Truppen – abgekämpft, ausgehungert und in Auflösung begriffen – ziehen sich teilweise plündernd zurück. Und dann kommen die Amerikaner: Wohlgenährt, diszipliniert, ausgestattet mit Fahrzeugen und technischem Gerät, das in dieser ländlich geprägten Region noch nie ein Mensch gesehen

hatte.“ Für die Bevölkerung, so ordnet der Historiker diese Erfahrung ein, bedeutete dieser Moment den „unvermittelten Einzug der Moderne“.

Die US-Truppen treffen dort, wo sie mit einem Partisanenkrieg der als „Hunnen“ verteufelten Deutschen rechnen, auf eine „beinahe unterwürfige“ Bevölkerung. Mit der Verwaltung des besetzten Gebiets machen sie es sich einfach: Das Verwaltungssystem funktioniert, die Beamten sind gut ausgebildet und „gewohnt zu gehorchen“, also werden Befehle erteilt; wer sich nicht fügt, muss mit Bestrafung rechnen. Eine Einflussnahme auf den politischen Bereich etwa im Sinne einer „Erziehung“ zur Demokratie wird von der Armeeführung, anders als nach 1945, ausdrücklich untersagt. Auch wird die anfänglich massive Präsenz der US-Truppen – auf neun Einwohner kam rechnerisch ein Soldat – rasch abgebaut: Die Besatzung erhielt einen eher symbolischen Charakter.

Dafür macht sich die Besatzungsmacht daran, der Bevölkerung bis ins kleinste Ordnung und Sauberkeit beizubringen. Die Anlage von Brunnen, Wasserleitungen und Latrinen oder die Einführung von Regeln im Straßenverkehr – alles Maßnahmen mehr „zum Schutz der eigenen Truppen denn aus Deutschenliebe“ – werden jedoch nicht ausreichend erklärt, oft nicht verstanden und erscheinen willkürlich. Dies steht im Gegensatz dazu, dass die statistikversessenen Amerikaner Daten über sämtliche Lebensbereiche in ihrer Zone sammeln. So befragen sie systematisch Anhänger verschiedener politischer Lager und versuchen, „dem Volk sehr genau aufs Maul zu schauen“. Die Besatzer „erfinden“ damit in ihrer Zone quasi die Meinungsforschung, sind „dicht an der Stimmung im Volk“, sagt Gerd Krüger.

Mit der umfangreichen Überlieferung, üblicherweise mehr Freud als Leid eines Historikers, hat er nun zu kämp-



... und Einzug der Amerikaner: Geordnet, wohlgenährt und diszipliniert - und die erste voll motorisierte Armee der Welt.

fen: „Über 230 Meter an Material alleine im amerikanischen Nationalarchiv sind Vor- und Nachteil zugleich. Da kann nur stichprobenhaft gearbeitet werden.“ Hauptsächlich stützt sich das Projekt auf detaillierte Meldungen des militärischen Nachrichtendienstes, auf Berichte der Ziviloffiziere, aber auch auf Quellen wie Tagebücher und Briefe. Damit ist ein persönlich geprägter Blickwinkel auf erste deutsch-amerikanische Alltagserfahrungen möglich, Eindrücke, denen sich die amtlichen Quellen insbesondere der deutschen Seite verschließen.

Genau an diesem Punkt aber setzen Gerd Krüger und Wilfried Loth an. Wie weit der „Einzug der Moderne“ auf die deutsche Bevölkerung ausgestrahlt hat, diese und andere Einblicke sollen während und am Ende des Projektes publiziert werden: Was hat die Deutschen bewegt, was das amerikanische Deutschlandbild beeinflusst? Schon die ersten Ergebnisse muten spannend an: Dass nämlich schon damals der „American Way of Life“ seine Anziehungskraft hatte. Und dass die alltäglichen Erfahrungen die Einstellung zu eigenen Strukturen, Umgangsformen und zur eigenen Kultur insgesamt beeinflussten. ■

Mehr Informationen: Prof. Dr. Wilfried Loth
T.: (0201) 183-3579, wilfried.loth@uni-due.de;
Dr. Gerd Krüger, T.: (0201) 183-3590

ALLE JAHRE WIEDER: SICHTWERK



FOTOS (V): BETTINA ENGEL-ALBUSTIN

Es hat wahrlich Tradition, das „Sichtwerk“ des Fachbereichs Kunst und Design, das im letzten Herbst schon zum achten Mal stattfand. Alljährlich im Oktober zeigen Studierende ihre Werke. Das Spektrum reicht von junger künstlerischer Arbeit bis zu marktorientierter Gestaltung, von Fotografie, Ma-

lerei, Grafik und Industriedesign bis zu Typografie, Plastik, Installation, Film und Neue Medien.

Auf den Fachbereich könnten Neuerungen zukommen. Folkwang Hochschule und UDE diskutieren derzeit darüber, in einigen gestalterischen Fächern enger zusammenzuarbeiten.

NACHWUCHS FÖRDERN UND FORDERN

Schulprojekte: Junior Ingenieur Akademie und Profilklassse „Naturwissenschaftlicher Unterricht“

Mit dem Duisburger Max-Planck-Gymnasium verbindet die UDE seit einigen Monaten zwei herausragende Projekte: die im vergangenen September an der Uni eingerichtete Junior-Ingenieur-Akademie sowie die zwei Monate später gestartete Profilklassse „Naturwissenschaftlicher Unterricht“.

Nach Bonn und Bremen ist die Junior-Ingenieur-Akademie bundesweit die dritte Einrichtung ihrer Art. Initiatorin ist die Deutsche Telekom Stiftung, die das Vorhaben über drei Jahre mit mehr als 40.000 Euro fördert. Weiterer Partner ist die ThyssenKrupp Steel AG.

19 Max-Planck-Schüler aus der 9. und 10. Klasse gießen in den nächsten beiden Schuljahren Stahl, bauen Brennstoffzellen oder programmieren Roboter. In drei Stunden pro Woche erwerben sie Grundlagenwissen in Physik, Chemie, Informationstechnik und Ingenieurwissenschaften. Dieser Unterricht ist Wahlpflichtfach in der Sekundarstufe I. Konkret umgesetzt werden die in der Schule erworbenen Kenntnisse dann an der UDE. Hier werden die Gymnasiasten von Fachkräften der beteiligten Lehrstühle betreut. Vorgesehen sind Projekte am Institut für Angewandte Materialtechnik, im Zentrum für Halbleitertechnik und Optoelektronik sowie am Institut für Mechatronik und Systemmechanik. Außerdem gehen die Schüler zu Praktika in die Partnerunternehmen.

Was Grundschulkindern noch begeistert, schreckt ältere Schüler oft ab: die Naturwissenschaften. Um das Interesse für Biologie, Chemie oder Physik wieder anzufachen, hat das Max-Planck-Gymnasium gemeinsam mit der UDE eine naturwissenschaftliche Profilklassse eingerichtet. Hier erhalten schon die Fünftklässler zusätzlichen naturwissenschaftlichen Experimentalunterricht.

Uni-Partner ist die DFG-Forschergruppe Naturwissenschaftlicher Unterricht. Sie untersucht die Stunden in den Fächern Chemie, Physik und Biologie mit Blick auf die Verzahnung und gemeinsame Weiterentwicklung grundlegender Unterrichtstheorien. Am Gymnasium in Duisburg-Meiderich soll mit neuen Materialien die Freude an der naturwissenschaftlichen Erkenntnis nicht nur gesteigert, sondern die vorhandene Begabung auch systematisch gefördert werden.

Ob dies tatsächlich in der Praxis gelingt, untersuchen die Unterrichtsforscher der UDE. Sie planen, erteilen und evaluieren die Stunden. Die konkrete Umsetzung dieses neuartigen Ansatzes haben die Bürgerstiftung Duisburg, ThyssenKrupp Steel sowie der Bezirksverein Ruhr des VDI finanziell ermöglicht. (ko/be)

Mehr Informationen: www.nwu-essen.de

MENSCH – MASCHINE SCHLAUE ROBOTER

ESSENER UNIKATE zu „Neuen Medien“

Steigende Interaktivität und allgegenwärtige Verfügbarkeit online-basierter Angebote haben die Aufmerksamkeit einer Forschung geweckt, die Wissenschaftler aus der Informatik, der Psychologie und der Sozial- und Medienwissenschaften zusammenbringt. So auch in der 28. Ausgabe des Forschungsmagazins ESSENER UNIKATE. Unter dem Titel „Neue Medien“ geht es in dem knapp 100 Seiten starken Heft um die Entwicklung, Nutzung und Perspektiven von Inhalten im Internet. In neun Artikeln, federführend zusammengetragen von Kognitionspsychologe Professor Dr. Edgar Heineken, berichten Forscher der UDE über die Ergebnisse ihrer Arbeit.

Wer entwickelt eigentlich Systeme, die das Netz zum „intelligenten“, gut nutzbaren Web machen? Wo lässt sich online testen, ob man mit 67 Jahren noch fit für den Job ist? Und: Können neben realen Ansprechpartnern jetzt sogar virtuelle Mitarbeiter „nerven“? Diese Fragen klären die ESSENER UNIKATE, aber auch, was es mit dem Experimentieren im Netz auf sich hat und wie internationale Gruppenarbeit über das Internet funktioniert. Andere Texte befassen sich mit Videokonferenzen, mit webgestützter Hörsaaltechnologie und mit einer Online-Befragung von Politikern.

Die Technik Neuer Medien eröffnet eine Vielfalt an Möglichkeiten, zeigen die Beiträge. Nur: Ohne die genaue Aufschlüsselung des „menschlichen Faktors“ bei der Gestaltung interaktiver Systeme ist eine Kompatibilität von „Mensch, Maschine und Umgebung“ nicht zu erreichen. (asc)

28. ESSENER UNIKATE, 7,50 Euro,
ISBN 3 934359 28 0, ISSN 0944 6060
www.uni-due.de/unikate



FOTO: PHILIPPE RAVANIERE

FORUM Forschung zum Thema Informatik

Informatik ist überall: In praktisch allen Bereichen des modernen Lebens, sei es Gesundheit, Mobilität, Sicherheit, Wohnen, Kommunikation oder Kultur, hat sie Einzug gehalten. Dass sie sich rasant fortentwickelt und immer kleinere, bessere Produkte, immer schnellere Abläufe ermöglicht, dafür sorgen auch Forscher an der UDE. Das kostenlose Wissenschaftsmagazin FORUM Forschung bietet in seiner aktuellen Ausgabe einen umfassenden Überblick über Projekte aus den Fachbereichen Wirtschafts-, Ingenieur- und Bauwissenschaften.

Großes Thema in dem über 100 Seiten starken Heft: das WWW. Vorgestellt werden eine virtuelle Plattform zum Austausch von Forschungsergebnissen sowie eine neue Suchmaschine für wissenschaftliche Recherchen und „intelligente“ Technik. Weitere Beiträge befassen sich mit Computern als Lernhilfsmittel für Schüler, mit intelligenten, Ordnung schaffenden Bibliotheksrobotern, mit interaktiven Zusatzangeboten für TV-Programme, mit der Wohnqualität im Haus der Zukunft und mit elektronischen Katalogen für das E-Business. Ferner geht es um informatische Modelle „made in Duisburg-Essen“, um neue Sicherheitskonzepte für Rechner, um eine neue Software für die Bauplanung sowie um die Frage, wie sich Informationssysteme in Unternehmen verbessern lassen.

Außerdem Thema: Softwareagenten und Multiagentensystemen – eine der wichtigsten und stärksten Forschungsdisziplinen innerhalb der Informatik. (ubo)

Mehr: Andreas Hohn, T.: (0203) 379-2849; www.forum-forschung.de

AKTIV MIT UNIAKTIV „WIR SIND ÄGYPTEN“

Das Projekt „UNIAKTIV“ der UDE fördert ehrenamtliche Arbeit von Studierenden und macht sie zu einem Bestandteil des Lehrplans. Die Stiftung Mercator unterstützt diese bundesweit einzigartige Initiative, die das Labor für Organisationsentwicklung unter der Leitung von Professor Dr. Wolfgang Stark angestoßen hat, bis 2009 mit über 666.000 Euro.

Das Team von UNIAKTIV konzentriert sich bei seiner Arbeit auf das Ruhrgebiet. In Kooperation mit der „Ehrenamt Agentur Essen“ und anderen Einrichtungen für bürgerschaftliches Engagement in der Region verfügt UNIAKTIV mittlerweile über mehrere hundert verschiedene Angebote, in die Studierende vermittelt werden.

Mehr Informationen: www.uni-aktiv.org

Das „Duisburg Essen Model United Nations (DuEMUN)“-Projekt geht weiter: Auch 2007 nehmen Studierende an den großen internationalen Simulationskonferenzen teil, in denen junge Leute aus aller Welt die Vereinten Nationen mit ihren Gremien darstellen.

Eine Delegation ist gerade zurück aus Lahore/Pakistan, die nächste Gruppe fliegt jetzt im März nach New York, wo sie bei der „Nation MUN“ Ägypten vertreten wird. Eine weitere Delegation reist zur „World MUN“ in Genf. Die Studierenden führen in den drei Städten auch Interviews und Gespräche mit diplomatischen Vertretungen, politischen Stiftungen, Nichtregierungsorganisationen und UN-Einrichtungen.

Mehr Informationen: www.duemun.de

MIT DER TAPETE IN DIE KLAUSUR

Spicken: Das Wort hat einen negativen Beigeschmack. Zumindest, wenn es nicht das Spicken des Hirschragouts mit Gewürzen meint, sondern das heimliche Abschreiben in einer Prüfung. Verboten ist der Spickzettel aber nicht in jeder Klausur. So unterschiedlich die Fächer, so verschieden sind auch die Hilfsmittel, die Studenten während Prüfungen benutzen dürfen. Von Julia Harzendorf (Text) und Andre Zelck (Foto und Titelfoto)

„Wie war das noch gleich?“, denkt der Prüfling nervös. „Gerade wusste ich es doch noch!“ Vorsichtig zieht er ein Blatt unter dem Klausurbogen hervor. Das Papier ist übersät mit winzigkleiner Schrift in verschiedenen Farben. Er überfliegt das Papier kurz und findet die gesuchte Formel. Erleichterung. Seine Schultern entspannen sich, weiter geht's. Plötzlich taucht der „Prof“ vor ihm auf. Als dieser ihn anblickt, erntet der Prüfungskandidat ein anerkennendes Lächeln.

Eine Situation, die nicht viele Studenten kennen. Ein Professor, der einen Spickzettel wohlwollend billigt? In den meisten Fachbereichen der UDE sind Hilfsmittel in Klausuren tatsächlich verboten. Gut haben es dagegen die Mathematik-Studenten von Professor Knoop. In Klausuren dürfen sie einen „legalen Spickzettel“ benutzen: ein oder zwei DIN A4-Seiten, auf denen sie die wichtigsten Notizen festhalten. „So überlegen sich die Studenten vorher, was für die Klausur wichtig ist, und bringen eine Struktur in ihre Vorlesungsmitschriften“, erläutert Hans-Bernd Knoop seine Motivation.

Eine sinnvolle Vorbereitung auf die Klausuren sei das auf jeden Fall, finden auch seine Studenten. „Wenn ich es mir einmal aufschreibe, dann habe ich den Stoff im Kopf“, sagt Andreas Mai. „Meistens brauche ich den Zettel in der Klausur dann gar nicht mehr.“ Einige seiner Kommilitonen sind anderer Meinung. Ihnen gebe der Spickzettel Sicherheit. „Manchmal bin ich so nervös, dass mir die einfachsten Formeln nicht einfallen“, berichtet Andreas Tisch-nachbar von seinen Klausurerfahrungen. Ein anderer Student erzählt: „Für mich bedeuten meine Notizen Zeitersparnis. Ich muss nicht erst lange



überlegen, wie eine bestimmte Formel war. Das kann ich abkürzen, indem ich auf meinen Zettel gucke.“

Die Erfahrungen des Mathematik-Dozenten und seiner Studenten kann Detlev Leutner bestätigen. Der Professor für Lehr-Lernpsychologie erzählt von einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum strategischen Lernen: „Mit Schulklassen haben wir trainiert, mit welchen Methoden man sich die wichtigsten Aussagen in Sachtexten merken kann. Um den Text tiefer zu verstehen, muss man zunächst wichtige von unwichtigen Textstellen unterscheiden und markieren. Daraus kann man dann eine Netzwerkstruktur zeichnen, die, ähnlich wie

Kein Body-Painting, nur die Gedächtnisstütze für den Notfall.

bei dem Spickzettel, die wichtigsten Inhalte eines Textes in einer lernförderlichen Struktur wiedergibt.“ Letztendlich helfe also nicht der Notizzettel als solcher, sondern vielmehr der Prozess, diesen zu erstellen. Diese Überlegungen treffen nicht auf jeden Prüfungsstoff im gleichen Maße zu. Hilfreich sind sie für Texte aller Art. Bei reinen Formeln hingegen hilft nur das Auswendiglernen. Aber an der Universität geht es nicht mehr darum, etwas nur zu reproduzieren. Das Gelernte selbstständig anzuwenden, steht bei den meisten Fächern im Vor-

dergrund. Bei den Wirtschaftswissenschaftlern werden daher in Statistik-klausuren die nötigen Formeln mitgeliefert, erzählt Studiendekan Professor Dr. Erwin Amann. „Die ganzen Formeln muss man sich nicht merken. Ob man aus der Sammlung dann die richtige Formel auswählt, ist natürlich eine ganz andere Sache.“ Ähnliches gilt auch für das Lehrgebiet Rechtswissenschaften. Hier dürfen die Prüfungskandidaten Gesetzestexte mitbringen. Einige Studenten würden regelrechte Mauern aus Gesetzeswerken um sich herum errichten, so Amann.

Zu Platzmangel während der Klausur könnte es auch bei den Bauwissenschaftlern kommen. Hier darf mitgebracht werden, was das Prüflingsherz begehrt. „Kofferklausuren“ nennt Detlev Leutner diese Klausuren, die besonders in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern üblich seien. Aber auch wenn „Kofferklausuren“ eine vermeintliche Sicherheit gewähren: Die Herausforderung besteht darin, zu wissen, wo die gesuchte Information steht.

Ob Klausuren mit oder ohne Hilfsmittel: Täuschungsversuche kommen nur selten vor, so die Rückmeldungen aus allen Fachbereichen und Prüfungsämtern. Oder: Nicht jeder Betrug fliegt auch tatsächlich auf. Ein Blick in die Prüfungs- oder Studierendordnung des eigenen Faches sollte helfen, sich die möglichen Konsequenzen des Spickens deutlich zu machen. Denn darin steht nicht nur, dass jeder Täuschungsversuch mit „nicht ausreichend“ bewertet wird, sondern auch, dass der Prüfungsausschuss den Studierenden in schwerwiegenden Fällen von weiteren Prüfungsleistungen ausschließen kann.

Diese Verordnungen sind nur ein Grund, warum das Spicken nicht mehr so häufig vorkommt wie in der Schule, meinen einige Studenten. „Bei Lateinklausuren haben mir Spickzettel noch geholfen, aber an der Uni sind die

Klausuren viel zu lang. Es geht nicht mehr darum, etwas auswendig zu lernen, sondern vielmehr, unser Wissen anzuwenden“, sagt Julia, Studentin der Erziehungswissenschaften. Ihr Studienkollege Siegfried sieht das ähnlich: „Ich messe der Uni als Ausbildungsort viel mehr Bedeutung bei. Was bringt es mir, wenn ich abschreibe? Damit komme ich im Beruf später nicht weiter.“ Ein weiterer Grund auf einen Spickzettel zu verzichten, ist für beide auch besagter Paragraph in der Studierendordnung. Eine Zwangsexmatrikulation hieße gleichzeitig das Aus für ihren Berufswunsch.

Das heimliche Spicken scheint also den Kinderschuhen entwachsen zu sein. Das „legale“ Spicken hingegen fordert einige Studenten scheinbar zu neuer Kreativität heraus. Spickzettel, die nur noch mit der Lupe lesbar sind, machen ihrem Namen allerdings keine Ehre. Denn das Wort „spicken“ leitet sich aus dem Lateinischen „spicere“ – „sehen“ oder „schauen“ – ab. Daher ist es verständlich, wenn der Spickzettel auch mal etwas größer ausfällt. Den kuriosesten und wohl größten gab es bei einer Physik-Klausur. „Ein Kandidat tauchte in der Prüfung mit einer Tapetenrolle auf, die er fein säuberlich beschrieben hatte“, erzählt Michael Horn-von Hoegen, Professor für Experimentalphysik. „Diese führte aber eher zu Platzproblemen, als zu einem deutlich besseren Ergebnis“. ■

INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

2008 sollen im Westdeutschen Protonentherapiezentrum die ersten Patienten behandelt werden

Das deutschlandweit größte Public-Private-Partnership-Vorhaben im Gesundheitswesen wird auf dem Gelände des Uni-Klinikums verwirklicht. Bereits 2008 sollen im Westdeutschen Protonentherapiezentrum Essen (WPE) die ersten Patienten mit Protonen bestrahlt werden. Diese innovative Behandlungsform in der Krebstherapie kommt in Deutschland bisher ausschließlich in der Forschung zum Einsatz.

Rund 140 Millionen Euro kostet der neue Bau. „Zusammen mit unseren Partnern aus der Wirtschaft gehen wir neue Wege in der Krankenhausfinanzierung“, sagte Reinhold Keil, Kaufmännischer Direktor des Uni-Klinikums beim Spatenstich Mitte November. „Das Finanzierungsmodell gibt uns die Chance, in die Zukunft zu investieren.“ 150 neue Arbeitsplätze, unter anderem für Mediziner und Physiker, würden entstehen. Professor Dr. Werner Havers, Ärztlicher Direktor am Klinikum, betonte, dass man mit dem WPE bei bestimmten Krebsarten die Heilungserfolge deutlich verbessern könne. Während bei der gängigen Strahlentherapie die Röntgenstrahlen den gesamten Körper durchdringen, können die Mediziner dagegen die Protonen steuern: Die geladenen Teilchen stoppen im Tumor und entfalten dort die höchste Dosis.



Mit vereinten Kräften beim symbolischen Spatenstich (v.l.): Yves Jongen, Chief Research Officer der IBA, Roland Jurecka, Vorstand der STRABAG, Reinhold Keil, Kaufmännischer Direktor des Uni-Klinikums und Geschäftsführer des WPE, NRW-Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart sowie Essens Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Reinger.

TIEFE EINBLICKE IN DEN KÖRPER

BMBF finanziert Entwicklung einer 7-Tesla-Ganzkörperspule

Wissenschaftler der UDE haben beim bundesweiten Innovationswettbewerb zur Förderung der Medizintechnik ein-drucksvoll ihre Klasse bewiesen. Mit bis zu 1,5 Millionen Euro unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ein Forschungsvorhaben, das das Institut für Mobil- und Satellitenfunktechnik IMST zusammen mit den Hochfrequenztechnikern der Uni, dem Universitätsklinikum sowie der Firma Tomovation GmbH eingereicht hatte.

Das Preisgeld ermöglicht die Entwicklung einer 7-Tesla-Ganzkörperspule, die eine gleichmäßige Ausleuchtung des gesamten Körpers bei der Magnetresonanztomographie in hohen Feldstärken sicherstellt. Das ist ein bedeutender Fortschritt: Wegen des Ausleuchtungsproblems muss man sich bislang bei der 7-Tesla-Technologie noch auf kleinere Körperregionen, etwa auf den Kopf bzw. das Gehirn, beschränken. Mit einer Ganzkörperspule ließe sich das Anwendungsgebiet auf andere Organe erweitern. Das individuelle Infarkt- oder Schlaganfallrisiko wäre präziser abzuschätzen, und die Untersuchungszeit für den Patienten ließen sich verkürzen.

„Wir arbeiten daran, dass das Magnetfeld gleichmäßig verteilt werden kann“, erklärt Dr. Achim Bahr vom IMST, „damit das Gewebe so angeregt wird, dass die Signalverteilung im Bild im besten Fall nur die unterschiedlichen Eigen-

schaften des Gewebes widerspiegelt.“ „Die 7-Tesla-Technologie erlaube es theoretisch, so Bahr, auch kleinste Mengen von Medikamenten oder Antikörpern darzustellen.

Die Magnetresonanztomographie gehört zu den bildgebenden Verfahren in der Medizin. Im Vergleich zu Ultraschall oder Computertomographie liefert sie exzellente kontrastreiche Bilder der inneren Organe und kommt ohne radioaktive Strahlung aus. Gerade bei der Diagnose und Therapie von Herz-Kreislauf- und Krebserkrankungen ist sie häufig die beste Methode. An vielen Kliniken werden Tomographen mit einer Feldstärke von 1,5 Tesla eingesetzt. Mit einer Feldstärke von sieben Tesla werden Einblicke in den menschlichen Körper bis auf die zelluläre und molekulare Ebene möglich. Diese Tomographen sind weltweit jedoch noch selten. Eins dieser Geräte wird zurzeit von der UDE im gemeinsam mit der Uni Nimwegen betriebenen interdisziplinären Forschungszentrum für Magnetresonanz auf der Zeche Zollverein eingerichtet. (ko)

Mehr Informationen: Dr. Achim Bahr, IMST, T.: (02842)981-370, bahr@imst.de; Prof. Dr. Mark Ladd, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, T.: (0201) 723-1541, mark.ladd@uni-due.de

SELBSTBEWUSSTES MITEINANDER

Deutsch-jüdische Geschichte: Das Salomon Ludwig Steinheim-Institut feiert 20-Jähriges

Tausend Jahre deutsch-jüdischer Geschichte, vom Mittelalter bis in die Gegenwart, haben die Forscher des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts im Blick. Das Institut feierte Ende 2006 sein zwanzigjähriges Bestehen an der Universität.

Institutsdirektor Professor em. Dr. Michael Brocke: „Unsere Grundfrage ist: Wie haben die Juden im deutschen Sprachraum in dieser Zeitspanne ihre Geschichte selbstbewusst und vielseitig gestaltet. Und wie äußert sich die Eigenständigkeit der einzig geduldeten nicht-christlichen Minderheit im stetigen Bezug auf und im Wechselspiel mit der Mehrheitsgesellschaft?“ Die Themenpalette reicht von der Spurensuche des ersten jüdischen Bethauses in Duisburg im 12. Jahrhundert

über die Dokumentation ältester europäischer Judenfriedhöfe wie Worms oder Frankfurt mit Grabsteinen von 1070 bis hin zu Editionen wie die Bibliographie zur Geschichte der Juden in Schlesien oder der Gesamtausgabe der Schriften des bekannten Aufklärers Moses Mendelssohn.

Es zeige sich immer wieder, so Professor Brocke, dass das Netz der Beziehungen zwischen jüdischer und allgemeiner Geschichte dicht gewoben ist. Deshalb verstehe sich das Steinheim-Institut als Einrichtung, die die jeweiligen religions- und sozialgeschichtlichen sowie kulturwissenschaftlichen Perspektiven für die Gegen-



Macht sich keine Sorgen um die Zukunft des Steinheim-Instituts: Professor Dr. Michael Brocke.

wart herausarbeitet. Brocke: „Das Institut ist regional über das Wissenschaftsforum Ruhr gut etabliert und interdisziplinär ein gesuchter Partner. Wir haben einen lebendigen Kontakt mit den benachbarten Gemeinden und mit jüdischen Institutionen in Israel, den USA und europäischen Nachbarländern, hier vor allem in den Niederlanden.“ Regelmäßig erhalten die Archive des Steinheim-Instituts Anfragen jüdischer Museen, etwa von dem in Berlin. Brocke: „Wir sind bei Ausstellungsprojekten sehr gefragt, weil wir über ein gut bestücktes Bildarchiv mit über 10.000 Einheiten, dokumentarischen Fotos oder auch Bildpostkarten verfügen.“

Zum Zwanzigjährigen kann Brocke denn auch dankbar und selbstbewusst

Bilanz ziehen: „Um die Zukunft des Instituts an seinem traditionsreichen Standort braucht man sich nach manchem Wirbel in der Vergangenheit kaum Sorgen zu machen.“

Auch die finanzielle Basis stimmt: Neben der Grundfinanzierung durch das Land als TG 73-Institut werbe man fast im gleichen Umfang Drittmittel ein, von öffentlichen Auftraggebern, aber auch von anderen Förderinstitutionen. Überzeugt von der Qualität der geleisteten Arbeit waren auch die vom Land bestellten externen Prüfer bei der jüngsten Evaluation.

Wer sich für die Themen des Instituts interessiert und in alter wie neuer Primär- und Sekundärliteratur stöbern möchte, dem steht die Institutsbibliothek im Gebäude SG an der Geibelstraße (Campus Duisburg) offen. Neben allen gängigen Standardwerken finden sich umfangreiche Sammlungen von Studien zur Lokal-, Regional- und Familiengeschichte, Quellen und Druckwerke, so zum Beispiel zur jüdischen Jugendbewegung. Eine echte Besonderheit im Buchbestand ist die große Sammlung hebräischer Schriften jüdischer Aufklärer in Deutschland um Moses Mendelssohn. Diese seltenen Werke können hier in einzigartiger Dichte erforscht und von der Öffentlichkeit genutzt werden. (ko) ■

Mehr Informationen: Prof. Dr. Michael Brocke, T.: (0203) 37 00 71, -72, steinheim@steinheim-institut.de

GOLDKETTCHEN IN NANOGRÖSSE

Neues Laserverfahren zur Oberflächenstrukturierung könnte die Datenübertragung revolutionieren

Nicht jede Goldkette ist eine Zierde. Die Goldkugeln, mit denen Professor Dr. Eckart Hasselbrink und Dr. Nils Hartmann, Fachbereich Chemie, umgehen, sind nur mit einem Spezialmikroskop zu erkennen. 16 Nanometer – ein Nanometer entspricht einem Millionstel Millimeter – zählt ein Kügelchen im Durchmesser. Hasselbrink und Hartmann haben diese Winzlinge zu Ketten aufgereiht. Mit sehr einfachen Mitteln, wie sie sagen, und möglicherweise weitreichenden Folgen: Denn solche Goldketten könnten einmal der Schlüssel für eine neue Generation von Computern sein.

Die beiden Forscher haben ein Laserverfahren entwickelt, mit dem Materialoberflächen – etwa das Halbleitermaterial Silizium – noch präziser bearbeitet werden können. An solchen Prozessen hat auch die Industrie großes Interesse. Leistungsfähigere elektronische Schaltkreise herzustellen, setzt nämlich die Möglichkeit voraus, auf dem Trägermaterial immer

kleinere Strukturen erzeugen zu können, und das funktioniert nur durch immer genauere Verfahren. „Wir schreiben mit einem fokussierten Laser auf einem beschichteten Stück Silizium ähnlich wie mit einem Stift auf einem Blatt Papier“, erklärt Hartmann, der die Arbeiten leitet. Der Laserspot, mit dem die Forscher schreiben, hat eine Größe von zweieinhalb Mikrometern. Das entspricht 2.500 Nanometern.

„Die Proben mit einem Laserspot dieser Größe zu bearbeiten, ist an sich keine Kunst“, führt Hartmann aus. „Das Besondere ist vielmehr, dass die Strukturen, die wir erzeugen, noch um ein Vielfaches kleiner sind als der Laserspot selbst, nämlich deutlich unterhalb von 100 Nanometern. Das ist ungefähr so, als wenn Sie mit einem Filzstift, der eigentlich einen 10 Millimeter dicken Strich macht, technische Zeichnungen anfertigt, deren Linien dann weniger als einen halben Millimeter breit sind.“

Um das zu ermöglichen, stellen die Chemiker zuerst eine besonders stabile,

ultradünne Beschichtung auf der Siliziumprobe her: Sie erwärmen das Silizium im Bereich des Laserspots, strukturieren die Schicht jedoch nur dort, wo die höchsten Temperaturen erreicht werden: im Zentrum des Laserspots.

In weiteren Schritten wird die Beschichtung chemisch verändert, um die winzigen Goldkugeln anbinden zu können. Hierzu werden die Proben in eine Lösung dieser Gold-Nanopartikel eingetaucht. In den strukturierten Bereichen ordnen sich die Goldkugeln dabei in Form von Ketten an. „Solche metallischen Nanostrukturen besitzen besondere elektronische und optische Eigenschaften“, sagt Hartmann. „So könnten sie etwa als miniaturisierte Lichtleiter zur ultraschnellen Datenübertragung in neuartigen Computerchips eingesetzt werden. Bis es soweit ist, sind natürlich noch viele Fragen zu klären.“ (ubo)

Mehr: Dr. Nils Hartmann, T.: (0201) 183 3058, nils.hartmann@uni-due.de

ASPIRIN: ZWEI FORMEN IN EINEM KRISTALL

Ein Durchbruch in der Aspirinforschung ist Dr. Roland Boese, Professor für Strukturchemie, gelungen. Gemeinsam mit zwei Forschern aus Indien und Dänemark konnte er nachweisen, dass die neue Form des Schmerzmittels aus einer Mischform von zwei Kristallformen besteht. Damit haben die Wissenschaftler erstmals herausgefunden, dass solche verschiedenen Anordnungen von Molekülen ineinander wachsen können. „Möglicherweise besitzt diese Form der verwachsenen Aspirinkristalle neue nützliche Eigenschaften“, sagt Roland Boese. Um so etwas nachzuweisen, sind allerdings weitere Arbeiten nötig.

Eigenschaften wie die Löslichkeit oder Lagerungsbeständigkeit von Medikamenten hängen unter anderem von der Kristallstruktur des Wirkstoffs ab.



FOTO: FALCO WITTE

Das heißt, dass verschiedene Kristallstrukturen, so genannte Polymorphe, auch verschiedene Eigenschaften besitzen. Für einen Wirkstoff neue Polymorphe mit besseren Eigenschaften zu finden, ist daher auch für die pharmazeutische Industrie von großem Interesse.

Seit der Herstellung von Aspirin vor 110 Jahren war das Schmerzmittel in

nur einer Kristallform bekannt, heute als „Form I“ bezeichnet. Vor einem Jahr berichteten Wissenschaftler der Uni Florida über eine neue Form von Aspirin und nannten sie „Form II“. Sie wurde durch Kristallisation aus der „Form I“ durch Zufügen eines fremden Zusatzes erhalten. Allerdings glaubten die Forscher, dass sich diese zweite Form bei Raumtemperatur in „Form I“ zurückbildet. Damit wäre die neue Aspirin-Form als Medikament ungeeignet.

Boese und seine Kollegen konnten diese Forschungsergebnisse widerlegen und zeigen, dass die verwachsenen Kristalle bei Raumtemperatur haltbar sind und dass man keine fremden Zusätze braucht, um sie herzustellen. (jh)

Mehr: Prof. Dr. Roland Boese, T.: (0201) 183-2416, roland.boese@uni-due.de

ARBEITSREISE MIT FOLGEN

Erbgutuntersuchung an Astronauten sollen zeigen, wie sich im Weltall Chromosomen verändern

„Astronauten verrichten einen gefährlichen Job. Neben vielen Risiken sind sie während ihres Aufenthalts in der erdnahen Umlaufbahn permanent der Strahlung von Elektronen, Protonen und Partikeln mit hoher Energie ausgesetzt.“ Das sagt Genetiker Dr. Christian Johannes, und er will wissen, was daraus für das Erbgut der Astronauten folgt.

Seit zwei Jahren untersucht Johannes' Team von der Arbeitsgruppe Genetik des Zentrums für Medizinische Biotechnologie (ZMB) der UDE alle zur internationalen Raumstation ISS startenden Raumfahrer, so auch den jüngst zur Erde zurückgekehrten Deutschen Thomas Reiter. Die Untersuchung ist Teil eines Projekts, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und der European Space Agency (ESA) unterstützt wird.



Sein Erbgut interessiert die Genetiker der UDE: Astronaut Thomas Reiter.

FOTO: EUROPEAN SPACE AGENCY

Die ionisierende Teilchenstrahlung kann in das menschliche Erbgut eingreifen und Chromosomen verändern. Wenn sich in den Körperzellen der Astronauten die Mutationsrate erhöht, kann dies das Krebsrisiko steigern. Also werden den Besatzungsmitgliedern der ISS kurz vor dem Flug und nach ihrer Rückkehr aus dem Weltraum Blutproben entnommen, die im Genetiklabor der Uni anhand von eingefärbten Chromosomenpräparationen auf Veränderungen hin untersucht werden. Der Vergleich der analysierten Blutproben lässt Schlüsse auf den Einfluss des Weltraumfluges auf die Mutationsentstehung zu. Erste Ergebnisse der Arbeitsgruppe zeigen, dass längere Aufenthalte tatsächlich zu einem leichten Anstieg der Mutationsrate führen. (be)

Mehr Informationen: Dr. Christian Johannes, T.: (0201) 183-2834, christian.johannes@uni-due.de

AFRIKAFORSCHER HEINRICH BARTH

„Heinrich Barth in der Afrikaforschung des 19. Jahrhunderts. Eine Briefedition“ lautet der Titel des Forschungsprojektes, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) am Historischen Institut der UDE finanziert.

Mit der Edition will Projektleiter Professor Dr. Christoph Marx den weit verstreuten und schwer zugänglichen Bestand von Barths Briefen wissenschaftlich erschließen. Hoffnung setzen die Forscher bei ihrer Arbeit auf Archive im In- und Ausland.

Barth zählt zu den bedeutendsten deutschen Afrikaforschern des späten 19. Jahrhunderts. Wesentlich war sein wissenschaftlicher Blick auf Afrika, mit dem er sich von zeitgenössischen Forschern unterschied: Weitgehend frei von rassistischen Vorstellungen beschrieb er die afrikanische Kultur und Gesellschaft als eigenständig und wertvoll.

Mehr: Sabine Voßkamp, T.: (0201) 183-3590

PROMOVENDEN FÜR DIE BIOMEDIZIN

Und noch eine Promovendenschmiede an der UDE: Die DFG finanziert bis Ende 2010 ein biomedizinisches Doktorandenkolleg. Leiterin ist die Genetikprofessorin Dr. Ann Ehrenhofer-Murray, sie ist auch Arbeitsgruppenleiterin im Zentrum für Medizinische Biotechnologie (ZMB).

1,9 Millionen Euro stehen für 14 internationale Promotionsstipendien zur Verfügung. Das Graduiertenkolleg „Transkriptionskontrolle, Chromatinstruktur und DNA-Reparatur in Entwicklung und Differenzierung“ richtet sich an Absolventen der Lebenswissenschaften und der Medizin. Geklärt werden soll die Frage, wie bestimmte Prozesse die Entwicklung einzelner Zellen und ganzer Organe steuern.

Mehr Informationen: Prof. Dr. Ann Ehrenhofer-Murray, T.: (0201) 183-4132, www.uni-due.de/zmb

NEUE REIHE: INEF POLICY BRIEF

Das Institut für Entwicklung und Frieden INEF hat im Dezember letzten Jahres eine neue Publikationsreihe gestartet: Unter dem Titel „INEF Policy Brief“ geben die Wissenschaftler des Instituts in knapper und zugespitzter Form Hintergrundanalysen zu aktuellen Themen der internationalen Friedens- und Entwicklungspolitik. Die Titel erscheinen in loser Reihenfolge und als kostenloser PDF-Download auf der INEF-Seite.

„Humanitäre Hilfe und vergessene Katastrophen, UN-Weltgipfel und neue Finanzierungsmechanismen“ lautet die erste Veröffentlichung. Die Autoren fordern darin, den zentralen UN-Nothilfefonds massiv aufzustocken, da dessen Mittel nicht zweckgebunden sind und die UN-Hilfsorganisationen über ihn frei verfügen können. Nur so könnten Hilfsmaßnahmen in den vergessenen Konfliktregionen schneller anlaufen.

Mehr Informationen: www.inef.de

EIN HARVARD AN DER RUHR?

Neue Expertenschmiede: NRW School of Governance am Institut für Politikwissenschaften

Menschen mit neuen Ideen werden oft belächelt. Besonders dann, wenn diese Ideen mit eingespielten Traditionen brechen. So ähnlich erging es dem Team am Institut für Politikwissenschaft der UDE, als es 2004 den Gedanken in die Welt setzte, ein „Ruhrpott-Harvard“ zu etablieren.

Aus dieser recht unbescheidenen Idee ist eine überaus ambitionierte Einrichtung zur Nachwuchsförderung erwachsen. Am 8. November letzten Jahres wurde die NRW School of Governance in einem feierlichen Festakt durch den NRW-Ministerpräsidenten offiziell eröffnet. Dr. Jürgen Rüttgers sprach vor rund 100 geladenen Gästen von einem „Juwel in der nordrhein-westfälischen Bildungslandschaft“.

„Ziel der NRW School ist es, eine Verbindung zwischen exzellenter wissenschaftlicher Ausbildung und Berufspraxis herzustellen“, so Professor Dr. Dr. Karl-Rudolf Korte, Leiter der NRW School. Die Studierenden und Promovenden sollen die Kunst der politischen Steuerung verstehen lernen und gezielt auf verantwortungsvolle Tätigkeiten in Politik, Wirtschaft, Verwaltung,

Verbänden oder den Medien vorbereitet werden. Diese inhaltliche Ausrichtung unterscheidet die NRW School von anderen Einrichtungen dieser Art in Deutschland.

Im Sinne eines Dienstleisters organisiert die NRW School zum Beispiel für die Studierenden des Master-Studienganges „Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung“ die Praxiskomponenten ihres Studiums oder sorgt für Expertenforen.

Studiert wird in kleinen Lernheiten und mit engem Kontakt zu den Dozenten. Die Hürde: das Auswahlverfahren, denn exzellente Leistungen, fachliche Qualifikation und persönliche



Denkt an ein Ruhrpott-Harvard: Professor Korte.

Motivation entscheiden über einen der 40 Plätze, die pro Studienjahr an der NRW School zur Verfügung stehen.

Postgraduiertenprogramme oder Weiterbildungs-komponenten für Berufstätige bietet die „Politikexperten-Schmiede“ ebenfalls an. Sie werden zu 100 Prozent durch Drittmittel finanziert.

Die Studierenden profitieren von über 40 Ausbildungspartnerschaften aus unterschiedlichen Bereichen. Die Ausbildungspartner stellen vor allem qualifizierende Praktikumsplätze zur Verfügung, nehmen an Gastvorträgen und Kamingsgesprächen teil und gewährleisten somit Einblicke in die späteren Tätigkeitsfelder der Studierenden.

Weil Führungsnachwuchs für NRW ausgebildet werden soll, ist den Dozenten der frühzeitige Austausch zwischen Theorie und Praxis besonders wichtig, möglichst in der Region. Das sehen auch die Partner der NRW School so. Die in Essen ansässige Stiftung Mercator engagiert sich stark, ebenso die RAG. Aus Duisburg gehört die Haniel Stiftung zu den Förderern dieser Exzellenzinitiative. (ubo)

Mehr Informationen: www.nrw-school.de

NEU AUFGESTELLT: POLITIKWISSENSCHAFTEN

Drei neue politikwissenschaftliche Studiengänge bietet die UDE seit diesem Wintersemester an:

Die Basis bildet der Bachelor of Arts „Politikwissenschaft“. Er verbindet eine sozialwissenschaftliche Grundausbildung mit politikwissenschaftlichen Fachkenntnissen. Die Studierenden erhalten eine fundierte Methodenausbildung und erwerben die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten. Wert wird auch auf die Berufsorientierung gelegt. Ein sechswöchiges Praktikum ist Pflicht.

Außerdem sind zwei neue Master-Studiengänge gestartet: Der Master of Arts „Politikmanagement, Public Policy

und öffentliche Verwaltung“ zielt auf eine Ausbildung für öffentliche Führungspositionen in Ministerien, Verbänden oder Parteien ab. Studierende werden auf verschiedene Rollen im Berufsleben vorbereitet, zum Beispiel auf die des Entscheidungsanalysten oder des Verhandlungsführers.

Die globale Dimension deckt der Master of Arts „Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik“ ab. Er verbindet theoretisches Wissen im Fachgebiet „Internationale Beziehungen“ mit einer intensiven Ausbildung auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik, auf dem die Politikwissenschaft der UDE führend ist. Pflicht in den Master-Studiengängen: Praktika bzw. Auslandsaufenthalte.

Im Mittelpunkt der neuen Studiengänge steht die wissenschaftliche Exzellenzförderung. Deutlich kleinere Lern-einheiten und der Praxisbezug zeichnen sie aus. Die professionelle Orientierung zeigt sich auch durch die Nähe zum Institut für Entwicklung und Frieden INEF, einem der führenden Institute auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik. Der Master „Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung“ wird organisatorisch durch die NRW School of Governance unterstützt. (ko)

Mehr Informationen: <http://politik.uni-due.de>

KLEIN UND FEIN

NanoEngineering bietet optimale Berufschancen



FOTO: MARIBO ENRICH

Als erste Hochschule in Deutschland bietet die UDE das Fach NanoEngineering an. Unabhängige Gutachter haben dem interdisziplinären Bachelor-/Master-Programm ein sehr hohes fachliches und didaktisches Niveau bescheinigt.

In der Nanotechnologie beschäftigt man sich mit der Herstellung und Nutzung von wenigen Millionstel Millimeter feinen Strukturen. Zum Vergleich: Ein menschliches Haar ist im Durchmesser einige Tausend Mal größer. Gerade durch diese geringe Dimension nanotechnologischer Systemkomponenten können für Produkte neue Funktionalitäten und Eigenschaften entwickelt werden. Die Studierenden erlernen, wie die in der Grundlagenforschung entdeckten Nano-Effekte und neuen Eigenschaften von Nano-Materialien und -Strukturen in industrielle Produkte umgesetzt werden.

Prodekan Professor Dr. Gerd Bacher: „Das Besondere des Studienprogramms ist das durchgehend vernetzte interdisziplinäre Denken. Vermittelt wird sowohl umfangreiches Basiswissen in Elektrotechnik, Maschinenbau, Physik, Informatik, Chemie und Mathematik als auch das ingenieurmäßige Den-

ken und Arbeiten, einschließlich betriebswirtschaftlicher Aspekte.“

Der Bachelor-Studiengang führt zu einem berufsqualifizierenden Abschluss, und er befähigt dazu, das Studium im forschungsorientierten Master-Studiengang fortzusetzen.

Schwerpunkte von „NanoEngineering“ sind die Nanoprosesstechnologie und die Nano(opto)elektronik. Sie bilden auch die beiden Vertiefungsrichtungen im Master-Studiengang. Dabei werden alle relevanten Disziplinen der Natur- und Ingenieurwissenschaften beteiligt. Der Master-Studiengang vertieft die erworbenen Qualifikationen und vermittelt Fähigkeiten, die dazu dienen, wissenschaftliche Methoden auf dem Gebiet der Nanotechnologie nicht nur für komplexe Probleme anzuwenden, sondern auch zu analysieren und weiterzuentwickeln.

Die erfolgreichen Absolventen erwarten hervorragende Arbeitsmarktchancen. Nach Experteneinschätzung wird bis 2015 in allen Industriezweigen mit nanotechnologischen Komponenten oder Verfahren gearbeitet werden.

Weltweit werden in den nächsten zehn bis 15 Jahren etwa zwei Millionen Fachleute auf diesem Gebiet benötigt. (ko)

Mehr: www.uni-due.de/ingenieurwissenschaften

TOP AUSGEBILDET FÜR OSTASIEN

An eine kleine Gruppe hoch qualifizierter Graduierte richten sich die neuen englischsprachigen Japan- bzw. China-programme der Universität Duisburg-Essen. Das Institut für Ostasienwissenschaften bietet seit Oktober 2006 die Masterstudiengänge „Contemporary East Asian Studies“ und „Japanese Sociolinguistics“ sowie das Promotionskolleg „East Asian Studies“ an.

Zulassungsvoraussetzungen für das Programm „Contemporary East Asian Studies“ sind ein Bachelor- oder vergleichbarer Hochschulabschluss in Wirtschaftswissenschaften, Sozialwissenschaften oder Geografie, eine gute Abschlussnote, nachweislich gute Englischkenntnisse sowie die Empfehlung eines Hochschullehrers. Das Institut führt zusätzlich Auswahlgespräche. Wer dann nach zwei Jahren seinen Master in der Tasche hat, ist als Nachwuchskraft für die Wirtschaft, Politik und Wissenschaft sowohl forschungs- als auch praxisnah qualifiziert. Ebenso hat der Studierende ein intensives Sprachprogramm in Japanisch oder Chinesisch hinter sich.

Für „Japanese Sociolinguistics“ gelten dieselben hohen Anforderungen: ein japanbezogener BA- oder vergleichbarer Hochschulabschluss, nachweislich gute Englisch- und Japanischkenntnisse und das Empfehlungsschreiben. Auch hier gehört intensives Sprachtraining zum Programm. Nach vier Semestern sind die Studierenden als Japanexperten hochqualifiziert.

Für das Promotionskolleg sind ein überdurchschnittlicher Uni-Abschluss und gute Kenntnisse einer ostasiatischen sowie der englischen Sprache Bedingung. Empfehlungsschreiben von zwei Hochschullehrern sind obligatorisch. (ubo)

Mehr Informationen: Helmut Demes, T.: (0203) 379-4191, in-east@uni-due.de

JEANETTE BÖHME



Von der Uni Köln kommt Dr. phil. Jeanette Böhme (37), Professorin (W2) für Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Schulpädagogik in der Sek. I.

Nach Abschluss einer Töpferlehre hatte Böhme an der Martin-Luther-Uni in Halle-Wittenberg Erziehungswissenschaften studiert (1991-1996), wo sie 1999 auch promoviert wurde. An der Luther-Uni arbeitete sie zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin, später dann als wissenschaftliche Assistentin im Bereich Schulforschung. Von Halle ging es 2005 weiter nach Köln, wo Böhme bis zu ihrer Berufung an die UDE eine Stelle als Studienrätin im Hochschuldienst, Seminar für Pädagogik, inne hatte. Parallel dazu habilitierte sie sich an der Uni in Halle.

Ihre Forschungsschwerpunkte sind Schulkultur, Schüler-Subkultur und -Biografie, Medienkultur, Medienpädagogik und Mediensozialisation, qualitative Methoden und Methodologie der Schul- und Bildungsfor-schung sowie Triangulation qualitativer und quantitativer Forschungsverfahren.

STEFAN BRAKENSIEK



Dr. phil. Stefan Brakensiek (Jg. 1956) hat die W3-Professur für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit übernommen.

Seine wissenschaftliche Karriere begann er an der Uni Bielefeld, wo er Geschichte und Literaturwissenschaft studierte und auch promoviert wurde. Von 1986 bis 1996 war er Mitarbeiter bzw. Geschäftsführer des Sonderforschungsbereichs „Geschichte des neuzeitlichen Bürgertums“ in Bielefeld sowie nach der Habilitation 1997 Oberassistent. Von 2002 bis 2005 leitete er ein international vergleichendes Forschungsprojekt. Lehrstuhlvertretungen führten ihn nach Potsdam, Gießen, Münster und Dresden.

Brakensieks Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind: Kommunikationsformen zwischen Obrigkeiten und Untertanen im frühneuzeitlichen Europa, Formen der Vererbung zwischen den Angehörigen verschiedener Generationen und zwischen Mann und Frau, Kreditbeziehungen sowie Darstellung des heroischen Herkommens in den deutschen Fürstengeschlechtern.

KRISTIN BÜHRIG



Dr. phil. Kristin Bührig ist neue W2-Professorin für Germanistik/Linguistik mit dem Schwerpunkt Linguistische und Medienanalyse.

Bührig kommt von der Uni Hamburg, wo sie 1994 promoviert wurde und sich 2004 habilitierte. Von 1999 bis 2005 leitete sie das DFG-Projekt „Dolmetschen im Krankenhaus“ innerhalb des Sonderforschungsbereichs 538 an der Hamburger Uni. Lehrtätigkeiten nahm sie außer in der Hansestadt auch an den Hochschulen Chemnitz, Dortmund, Wien sowie in Szombathely, Ungarn, wahr.

Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind die empirische Sprachanalyse, etwa in den Bereichen Institutionelle Kommunikation (Arzt/Patient, Behörden, Unternehmen, Gerichte), mediale Kommunikation, mehrsprachige und interkulturelle Kommunikation. Weitere Themen sind Konflikte und ihre mediale Inszenierung, Phänomene der Höflichkeit und Unhöflichkeit sowie die Ausbildung kindlicher Sprachbewusstheit unter Berücksichtigung der Rezeption und des Einsatzes von Film und TV.

SÜLEYMAN ERGÜN



Von der Uni Hamburg kommt Dr. med. Süleyman Ergün (Jg. 1957), der neue Professor (W3) für Anatomie am Essener Uniklinikum.

Medizinstudium und AiP-Zeit absolvierte Ergün in Hamburg, wo er ab 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter, später dann Akademischer Rat bzw. Oberrat am Anatomischen Institut war – bis zu seinem Ruf an die UDE. Forschungsaufenthalte führten ihn an die Harvard Medical School, Boston, USA. Er habilitierte sich mit dem Thema „Organisation und Regulation der Mikrovaskulatur des menschlichen Hodens“.

Als Arbeitsschwerpunkte nennt Ergün Förderung der Ausbildung junger MedizinerInnen, Struktur und Funktion von Blutgefäßen mit der Vision, durch neue Therapien irgendwann Tumore aushängern zu können, Züchtung reifer und stabiler Blutgefäße zur Organversorgung bei irreparablen Gefäßschäden. Dazu wird ein Spektrum an Techniken genutzt: von experimenteller Morphologie und gentechnischen Methoden bis hin zu molekularbiologischen sowie proteinbiochemischen Methoden.

DANIEL ERNI



Als Nachfolger von Professor Ingo Wolff hat Dr. sc. techn. Daniel Erni die W3-Professur für „Allgemeine und Theoretische Elektrotechnik“ übernommen.

Erni (Jg. 1961) studierte Elektrotechnik an der ETH Zürich und wurde dort 1996 zu einem Thema aus der Halbleiter-Laserphysik promoviert. 1995 wurde er mit dem Aufbau der Communication Photonics Group an der ETH Zürich betraut, die er bis 2006 leitete. Hier forschte er mit teilweise bis zu 23 Mitarbeitern zur optischen Hochleistungs-Datenkommunikation (Terabit-Photonik), im Bereich der Plasmonen-Optik und auf dem Gebiet der photonischen Kristalle für die dicht integrierte Optik.

Ernis Arbeitsschwerpunkte sind die optische Verbindungstechnik in Hochleistungsrechnern und in elektronischen Chips (optical interconnects), die Nano-Photonik sowie der computergestützte Entwurf (numerische Strukturoptimierung) von Bauelementen der Photonik und der Mikrowellentechnik. Sein Interesse gilt zudem der Wissenschafts- und Technikforschung.

CHRISTOF HARTMANN



Christof Hartmann (geb. 1967) ist neuer Professor (W2) für Internationale Politik und Entwicklungspolitik.

Nach Studium in Freiburg, Aix-en-Provence, Heidelberg und Bologna wurde er an der Uni Heidelberg promoviert. Es folgten Stationen als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Heidelberg, als Assistent und als Juniorprofessor für sozialwissenschaftliche Transformationsforschung an der Ruhr-Uni Bochum sowie an der School of Government der University of the Western Cape, Kapstadt/Südafrika.

Zu Schwerpunkten in Lehre und Forschung zählen politische Reformen in Afrika, die internationalen Beziehungen Afrikas sowie neuere Ansätze und Instrumente der Entwicklungspolitik. Hartmann hat außerdem als Experte im Bereich der Wahlsystemreform und Parteienförderung gearbeitet und im Auftrag nationaler bzw. internationaler Organisationen mehrere afrikanische Regierungen beraten. Im Mittelpunkt der Lehre steht der neu gestartete Master für Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik.

STEPHAN LANG



Dr. med. Stephan Lang (Jg. 1966) heißt der neue Professor (W3) und Direktor der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde.

Das Medizinstudium absolvierte er an der LMU München und an der Harvard Medical School, Boston. Promotion und Habilitation folgten in München, wo er auch zu HNO-Karzinomen und Kopf-Hals-Malignomen forschte und als Oberarzt arbeitete. Seine Arbeit führte ihn nach Pittsburgh, Bern und Chicago. 2004 wurde er Professor für HNO-Heilkunde und stellvertretender Klinikdirektor an der Uni Lübeck und schloss nebenbei ein Studium der Gesundheitsökonomie ab.

Seine klinisch-operativen Schwerpunkte liegen auf dem Gebiet der Tumor- und plastisch-rekonstruktiven Chirurgie sowie der Mittelohrchirurgie und Cochlea Implantation. Wissenschaftlich beschäftigt er sich mit der Analyse des „Immune Escape“ bei Kopf-Hals-Karzinomen und leitet hieraus Strategien zur Immunrestauration ab. Lang erforscht zudem den Einsatz von Stammzellen zur Geweberegeneration und Tumorthherapie.

STEFAN LAUSCH



Stefan Lausch (Jg. 1966) heißt der neue Professor (W2) für Gestaltungsgrundlagen. Die Stelle hat er seit 2005 an der UDE vertreten.

Lausch studierte als Meisterschüler bei Professor Alfonso Hüppi Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf (1987-1994). Er war Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und erhielt das Ernst-Poensgen-Reisestipendium für New York. Seine Werke befinden sich u.a. in den Sammlungen Museum Kunst Palast Düsseldorf und der Deutschen Bank Frankfurt a.M. „Ein Bild zu gestalten“, sagt Lausch, „bedeutet, unzählige Entscheidungen zu treffen zu Material, Format, Farbe(n), Darstellung... Diese jedem Bild zugrunde liegenden Elemente sind Inhalt meiner Vorträge und Übungen. Sich bewusst werden der Mittel, die zu einem Bild führen, ohne dabei zu verköpfen. Dabei gilt: Experiment geht vor Schönheit, Erkenntnisgewinn vor Perfektion. Es geht darum, möglichst viele Erfahrungen zu machen, Kriterien zu sammeln und zu ordnen, sich zu lösen von mit der Zeit entwickelten bildnerischen Gewohnheiten.“

STEFAN LIEBIG



Dr. rer. soc. Stefan Liebig (Jg. 1962) heißt der neue Professor (W3) für Empirische Sozialstrukturanalyse am Institut für Soziologie.

An der Uni Heidelberg absolvierte er das Studium der Evangelischen Theologie sowie das Studium der Soziologie. 1997 wurde Liebig an der Humboldt-Universität Berlin promoviert. Nach Tätigkeiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich der Empirischen Forschungsmethoden (1991-1998) leitete Liebig die von der VolkswagenStiftung geförderte selbstständige Nachwuchsgruppe „Interdisziplinäre Soziale Gerechtigkeitsforschung“ an der Humboldt-Uni (1998-2004). 2004 erhielt er an der Ludwig-Maximilians-Uni München die Venia legendi für das Fach Soziologie und übernahm bis zu seinem Ruf an die UDE die Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt „Methodenlehre: Empirische Sozialforschung“ in Trier.

Liebig widmet sich vor allem der sozialen Gerechtigkeitsforschung, der Arbeitsmarktforschung sowie dem Thema „Organisationen und soziale Ungleichheit“.

RENATE MARTINSEN



Dr. phil. Renate Martinsen ist neue Professorin (W3) für Politikwissenschaft, Schwerpunkt Politische Theorie.

Martinsen studierte in Konstanz Politikwissenschaft, Germanistik und Philosophie. Nach Referendarzeit und Promotion arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin sowie als EU-Projektleiterin in der Abteilung Politikwissenschaft am Institut für Höhere Studien in Wien. Eine Gastprofessur führte sie an die George-Washington-University, Washington, USA. Anschließend habilitierte sie sich in Leipzig (2003), nahm zunächst eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Konstanz wahr und vertrat dann ab 2004 eine Professur für Politikwissenschaft an der Uni Leipzig.

Martinsens Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Politische Theorien der Gegenwart, Demokratie- und Governance-Theorien sowie Wissenspolitik. Aus einem Gutachten für den Deutschen Bundestag ging ihre jüngst erschienene Studie hervor: „Demokratie und Diskurs. Organisierte Kommunikationsprozesse in der Wissensgesellschaft“.

THOMAS SCHRADER



Dr. rer. nat. Thomas Schrader hat die W3-Professur in Organischer Chemie übernommen. Schrader (Jg. 1958) studierte in Bonn Chemie und wurde 1988 dort promoviert. Anschließend verbrachte er einen Forschungsaufenthalt an der Princeton University, New Jersey, USA, und stellte neuartige Antitumormittel her. Er habilitierte sich in Düsseldorf und spezialisierte sich auf Asymmetrische Synthese und Supramolekulare Chemie. 2000 ging er als Professor nach Marburg, wo er bis 2006 die Profilbildung der Chemie in bioorganischer Richtung stärkte.

Auch an der UDE soll die Bioorganische Chemie stark ausgebaut werden und vor allem zu Kooperationen mit Medizinern und Biologen führen. Schraders Arbeitsgruppe entwirft am Computer kleine Bindungsmotive für Biomoleküle, vervielfältigt sie in Polymeren und nutzt sie, um gezielt in biologische Abläufe einzugreifen. So entstehen neue Alzheimer-Wirkstoffe, Sensoren und künstliche Signalübertrager über Membranen. Ein neuer synthetischer Schwerpunkt ist zudem die Organokatalyse.

BERND SURES



Dr. rer. nat. Bernd Sures, heißt der neue Professor (W3) für Angewandte Zoologie/Hydrobiologie.

Sein Studium der Chemie und Biologie absolvierte Sures an der Ruhr-Uni Bochum (1988-1993), promoviert wurde er 1996 am Zoologischen Institut I – Ökologie der Uni Karlsruhe, wo er sich 2002 auch habilitierte.

Sures Interesse gilt der Frage, wie sich verschiedene Umweltstressoren (Schadstoffe, Parasiten oder Klimaerwärmung) auf die Vitalität von Organismen und die Funktion von Ökosystemen auswirken. Schwerpunkt sind aquatische, vornehmlich limnische Ökosysteme. Erst das Verständnis möglichst vieler der wesentlichen Einflussgrößen, so Sures, erlaube einen effizienten Erhalt, Schutz und Nutzen der natürlichen Biodiversität. Im Ruhrgebiet könnten speziell Themen wie „Natur aus Menschenhand“, „Schadstoffe im urbanen Raum“ und „Auftreten und Effekte nicht einheimischer Tierarten“ untersucht werden. Bewertungen von Gewässern und Renaturierungsmaßnahmen sind weitere Forschungsthemen.

ARTUR-ARON WEBER



Dr. med. Artur-Aron Weber ist neuer Professor (W2) für Pharmakologie und Toxikologie am Essener Universitätsklinikum.

Weber studierte in Düsseldorf, Bochum und London Medizin. Nach einem Forschungstipendium am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg arbeitete er von 1994 bis 1995 als Arzt im Praktikum an der Medizinischen Universitätspoliklinik Bonn.

Von 1996 bis 2006 war er als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie des Universitätsklinikums Düsseldorf tätig, wo er sich 2001 mit dem Thema „Zur Pharmakologie der Thrombozytenfunktionshemmung – Neue Ansätze zur Verbesserung der antithrombotischen Therapie bei Patienten mit vaskulären Erkrankungen“ habilitierte.

Webers wissenschaftliche Arbeit ist dem Gebiet „Pharmakologie der Hämostasie“ gewidmet und verstärkt den Forschungsschwerpunkt „Herz-Kreislauf“ der Medizinischen Fakultät an der Universität Duisburg-Essen.

DEMOKRATISIERUNG IN ASIEN

Claudia Derichs erhält begehrtes Heisenberg-Stipendium

Die Politikwissenschaftlerin PD Dr. Claudia Derichs hat das begehrte Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhalten. Neben der Anerkennung ihrer herausragenden wissenschaftlichen Leistung soll die auf drei Jahre angelegte Förderung von 150.000 Euro ihr helfen, sich auf eine Leitungsposition vorzubereiten.

Konkret erforschen will die 41-jährige Asienexpertin ein gesellschaftlich hochrelevantes Thema: Die Rolle der Frau in der sich wandelnden islamischen Gesellschaft. Mit speziellem Blick auf die Muslime stellt sich Derichs in ihrem Forschungsprojekt die Frage, wie Eliten und Zivilgesellschaft die Politik verändern können. Im Vordergrund stehen beispielhaft fünf Gesellschaften aus den Regionen Südostasien und der arabischen Halbinsel. Also genau die Regionen, in denen der Islam für die politische und soziale Organisation eine bedeutende Rolle spielt und deren Regierungen erst vor kurzem politische Liberalisierungsmaßnahmen eingeführt haben.

Neben der Hoffnung auf Demokratie besteht aber auch die Gefahr einer fundamentalistisch ausgerichteten Islamisierung, lautet Derichs These. Eine

scheinbar paradoxe Situation. „Die Demokratisierung würde extremistischen Akteuren Handlungsspielräume geben, die sie bislang nicht hatten“, erklärt Derichs. Und was passiert, wenn die Einführung demokratischer Spielregeln lediglich zu einer demokratisch absegneten Beschneidung von Frauenrechten führt? Untersuchen will Derichs daher nicht nur die Rolle der Frauen als so genannte „change agents“ – Akteure, die den Wandel mit bedingen –, sondern auch deren Zielvorstellungen.

Während die Transformationsforschung glaubt, dass der Wandel durch die Elite der Gesellschaft gefördert werden wird, sehen Entwicklungsforscher benachteiligte Bevölkerungsgruppen sehr wohl als wichtige Akteure, die politische, soziale und ökonomische Veränderungsprozesse anstoßen können. Derichs vermutet, dass sich eine islamische Ausrichtung weniger auf der Ebene der Eliten, sondern eher auf zivilgesellschaftlicher Ebene abzeichnen wird und stellt die Frage, wer am Ende der stärkere Motor für diese Veränderungen sein wird.

Weitere Informationen: Claudia Derichs, T.: (0203) 379-3725, claudia.derichs@uni-due.de

REGIERUNGSPOSTEN

Politikwissenschaftler Milososki ist Außenminister Mazedoniens

Wenn einer die Uni verlässt, um Regierungsmitglied zu werden, dann darf man durchaus von einer beachtlichen Karriere sprechen. Antonio Milososki (30), bis Ende Juni als Politikwissenschaftler an der UDE, wurde im September 2006 zum Außenminister Mazedoniens ernannt.

Das Band zur UDE ist noch eng, nicht nur weil Milososki über Mazedonien und Griechenland nach dem Kalten Krieg bei Professor Dr. Heinz-Jürgen Axt, Leiter der Jean Monnet-Forschungsgruppe, promoviert. An der

UDE war er außerdem von 2004 bis zu seiner Ernennung Mitarbeiter des Forschungsprojekts „Konfliktbeilegung durch Europäisierung? Griechenland und seine Nachbarn Mazedonien und Türkei“. Hierbei hatte Milososki auch mazedonische Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft interviewt.

Bei einer im Frühjahr 2007 geplanten zweiten Interviewreihe wird er nun wohl selbst dem am Institut für Politikwissenschaft weiter arbeitenden Projektteam Rede und Antwort stehen.

EHRENPROMOTION

REINT DE BOER: Der Professor emeritus für Mechanik ist von der Universität Stuttgart mit der Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber ausgezeichnet worden. Sie würdigte damit die Boers herausragende Leistungen in seinem Fach, vor allem die Arbeit auf dem Gebiet der „Theorie Poröser Medien“.

SIEGFRIED GROßMANN: Der Fachbereich Physik hat dem Professor emeritus für Theoretische Physik der Philipps-Universität Marburg den Grad und die Würde eines Doktors der Naturwissenschaften verliehen. Mit der Verleihung würdigt die UDE die wissenschaftlichen Leistungen des Physiklers im Bereich der Chaosforschung. Eng verbunden mit der UDE ist Großmann unter anderem durch den Sonderforschungsbe- reich „Unordnung und große Fluktuation“, den er konstruktiv begleitet und mit wichtigen Anregungen stimuliert hat.

ZONGHBI WU: Die Würde eines Doktors der Medizin ehrenhalber hat der Professor für Pathologie von der Tongji Medi- zinischen Universität in Wuhan/China von der UDE erhal- ten. Wu war über drei Jahrzehnte Professor und vier Jahre Prorektor in Wuhan. 1989 emigriert, wurde er von der Uni zurückberufen und ist immer noch als Leiter der Abteilung für Ultrastrukturelle Pathologie des Paul-Ehrlich-Instituts sowie als Partnerschaftsbeauftragter bzw. Partnerschafts- berater der Universität tätig. Wu ist bereits Ehrendoktor der Universitäten Ulm und Heidelberg sowie Träger des vom Bundespräsidenten verliehenen Großverdienstkreuzes und des Großverdienstkreuzes mit Stern. Die UDE zeichnet einen Wissenschaftler für sein umfangreiches Werk aus, aber auch einen Mann, der enge wissenschaftliche Kontakte zu Deutschland und zum Essener Klinikum geknüpft hat.

HONORARPROFESSUR

KLAUS WERMKER: Der Diplom-Soziologe und Leiter des Büros Stadtentwicklung bei der Stadt Essen hat auf Vor- schlag des Fachbereichs Bildungswissenschaften eine Ho- norarprofessur erhalten. Wermker hat sich als profilierter Experte für moderne Stadtentwicklung und Stadtplanung weit über die Stadtgrenzen hinaus einen Namen gemacht und die Fachdiskussion beachtlich beeinflusst und vorange- bracht. Auch für die Kooperation zwischen der Stadt Essen und der Universität hat er über mehr als ein Jahrzehnt im- mer wieder wichtige Impulse gegeben.

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSOREN

Zu außerplanmäßigen Professoren wurden ernannt:
DR. MED. JÖRG BARKHAUSEN, Privatdozent am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Neuro- radiologie,

DR. MED. THOMAS MORITZ, Privatdozent in der Inneren Klinik (Tumorforschung).

RUF ANGENOMMEN

JULIAN EMAMI NAMINI: Der Wissenschaftler des Instituts für Betriebswirtschaftslehre hat den Ruf auf die Tenure- Track Assistenz-Professur für Volkswirtschaftslehre an der Erasmus Universität Rotterdam angenommen.

MARKUS NEUHÄUSER: Der Privatdozent am Institut für Me- dizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie hat den Ruf auf die Professur für Statistik im Fachbereich Mathema- tik und Technik der Fachhochschule Koblenz angenommen.

WOLFGANG STREIT: Der Professor für Molekulare Enzym- technologie hat den Ruf an die Universität Hamburg ange- nommen. Dort leitet er die Abteilung Mikrobiologie.

THOMAS VOIT: Der Professor für Allgemeine Kinderheilkunde mit dem Schwerpunkt Neuropädiatrie und Direktor der Klin- ik für Allgemeine Pädiatrie mit Schwerpunkt Neuropädi- atrie am Universitätsklinikum ist einem äußerst ehrenvollen Ruf gefolgt: An der renommierten Universität Pierre et Ma- rie Curie in Paris hat Voit eine Professur, verbunden mit dem Posten des Direktors am dortigen „Institut de Myolo- gie“, übernommen.

RUF ABGELEHNT

Stefan Gesenhues: Der Professor für Allgemeinmedizin hat den Ruf auf die W2-Professur für Allgemeinmedizin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena abgelehnt. Auch ist er der Einladung des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Witten-Herdecke nicht gefolgt.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

LYDIA DIDT-KOZIEL: Die Mitarbeiterin am Zentrum für Medi- zinische Biotechnologie (ZMB) hat die Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck Gesellschaft erhalten. Die begehrte Aus- zeichnung für junge Nachwuchswissenschaftler gab es für ihre Doktorarbeit über molekulare Signalwege der Knorpel- und Knochenentwicklung. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird jährlich für herausragende Dissertationen vergeben.

12. DUISBURGER-NATIONAL-BANK-Preis: Die Auszeichnung wird alljährlich für herausragende wissenschaftliche Arbei- ten zu bank- und finanzwirtschaftlichen Themen vergeben. In der Kategorie „Dissertation“ gingen 1.500 Euro für den ersten Preis an Stefan Roggenstein, 1.300 Euro für den zweiten Preis an André Ehlerding und 1.000 Euro für den dritten Preis an Andreas Stephan Huber. In der Kategorie „Diplomarbeiten“ teilten sich Solveig Anton und Mira Berg den ersten Preis und erhielten jeweils 1.300 Euro. Die Zweit-

platzierten Martina Geske und Peter-Carsten Schreiber er- hielt jeweils 1.000 Euro, und Simone Schubert und Nicole Splter freuten sich über je 800 Euro für den dritten Preis.

EEEFKOM INNOVATIONSPreis: Die Kommunikationstechnik- Experten der UDE siegten mit ihrer Forschungsarbeit HAWK beim „Electrical and Electronic Engineering for Communica- tion“-Innovationspreis 2006 in der Kategorie „Universitä- ten“. Das Projekt mit dem Funkgerätekonzept HAWK soll Empfänger für mobile Kommunikationsgeräte kostengünsti- ger machen. Dafür entwickelten die Forscher um Professor Peter Jung neuartige Wege der Signalverarbeitung im Emp- fänger, die auf dem Prinzip der so genannten irregulären Abtastung beruhen. Als Preis haben die Ingenieure ein Fre- quenz-Messgerät im Wert von 30.000 Euro erhalten.

EPSON ART PHOTO AWARD: Beworben hatten sich insgesamt 119 Hochschulen aus 19 Ländern, es siegte die Projekt- gruppe Fotografie von Professor Jörg Sasse im Studiengang Kommunikationsdesign. Aus über 1.000 Fotoarbeiten wäh- lte eine Fachjury aus Künstlern, Dozenten und Journalisten die Arbeiten der UDE-Studenten aus und belohnte ihre Kreativität mit einem Preisgeld von 15.000 Euro.

FASSETL-Preis: Fünf UDE-Absolventen hat die Duisburger Wirtschaftsprüfungsgesellschaft FASSETL & PARTNER für ihre herausragenden Diplomarbeiten in den Bereichen Steu- erlehre, Wirtschaftsprüfung und -informatik geehrt. Je 1.000 Euro Preisgeld erhielten Philipp Ohmen und Pia Hell (Betriebswirtschaftliche Steuerlehre), Kevin Lussu und Lars Jung (Rechnungswesen, Wirtschaftsprüfung und Control- ling) sowie Bettina Pfeiffer (Wirtschaftsinformatik).

HEINZ FISSAN: In Anerkennung seiner herausragenden in- ternationalen Forschungsarbeiten wurde dem ehemaligen Lehrstuhlinhaber „Prozess- und Aerosolmesstechnik“ eine besondere Ehre zuteil: Nach ihm und seinem amerikanischen Kollegen Professor David Pui, mit dem Fissan seit drei Jahr- zehnten ein fruchtbares Arbeitsverhältnis verbindet, ist ein Preis benannt. Der von der Firma TSI gestiftete und mit 10.000 Dollar dotierte Fissan-Pui-TSI-Preis wurde im ver- gangenen September zum ersten Mal an ein internationales Forscherteam vergeben. Der Preis würdigt herausragende internationale Kooperationen auf dem Gebiet der Aerosol- wissenschaft und -technologie.

CARL FRIEDRICH GETHMANN: NRW-Ministerpräsident Rüt- ters verlieh dem Professor für Philosophie das Bundesver- dienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesre- publik. Gethmann ist Direktor der Europäischen Akademie zur Erforschung von Folgen wissenschaftlich-technischer Ent- wicklungen Bad Neuenahr-Ahrweiler. Die Auszeichnung wür-

digt seine herausragenden und dauerhaften Leistungen zum Wohle der Allgemeinheit. Schwerpunkt seiner wissenschaft- lichen Arbeit ist die Angewandte Philosophie insbesondere auf dem Gebiet der Technik-, Umwelt- und Medizinethik.

URTE HELLING: Die Ingenieurin befasste sich in ihrer Disser- tation mit den Fahrzeit- und Informationsvorteilen durch Dy- namische Navigation. Um den Nutzen derartiger Systeme im deutschen Autobahnnetz zu ermitteln, entwickelte sie eine Simulationssoftware und griff dabei auf reale Verkehrsmel- dungsarchive zurück. Die Arbeit wurde mit dem „ITS Award Straßenverkehrstechnik 2006“ belohnt. Mit dem alle zwei Jahre verliehenen Förderpreis unterstützte Siemens junge Wissenschaftler an deutschsprachigen Hochschulen, die sich mit aktuellen Fragestellungen des Straßenverkehrs befassen.

HERMANN-APPEL-Preis: Die Ingenieure Georg Nau und Dr.-Ing. Oliver Ötting sind die Preisträger 2006 der mit ins- gesamt 18.000 Euro dotierten Auszeichnung. Sie wird all- jährlich von der Ingenieurgesellschaft Auto und Verkehr für die besten Arbeiten aus den Bereichen Elektronik-, An- triebsstrang- und Fahrzeugentwicklung vergeben. Oliver Ötting wird für seine Dissertation zur modellgestützten Entwicklung eines mechatronischen Fahrwerkregelungssy- stems für PKW geehrt. Georg Nau entwickelte in seiner ausgezeichneten Diplomarbeit einen Sliding-Mode-Regler für das Antriebsmoment eines Ottomotors.

INNOVATIONSpreise INGENIEURWISSENSCHAFTEN DER

SPARKASSE NIEDERRHEIN: Dr. Boris F. Kock und Dr. Robin Büscher heißen die Gewinner der mit je 2.000 Euro dotier- ten Preise. Büscher (Institut für Werkstofftechnik) hat neue Erkenntnisse zu künstlichen Hüftgelenken gewonnen und ein neues Modell für ein Metall/Metall-Hüftgelenk ent- wickelt, das den Abrieb und damit auch mögliche Schmer- zen verhindert. Kock (Institut für Verbrennung und Gasdy- namik) untersuchte mit Hilfe von Laserstrahlen die Größen- entwicklung von Rußteilchen in einem Dieselmotor. Schädlich sind vor allem Partikel im Nanometerbereich. Ziel ist es, die Verbrennung im Dieselmotor so zu optimieren, dass erst gar keine krebserregenden Partikel entstehen.

KARL-RUDOLF KORTE: Der Politikwissenschaftler wurde in der Kategorie Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissen- schaften zum „Professor des Jahres“ gekürt. Ausgerufen hatte den bundesweiten Wettbewerb das Studierendenma- gazin UNICUM. Gesucht wurden akademische Lehrer, die sich in besonderer Weise um die Förderung der beruflichen Karriere ihrer Studierenden kümmern. 640 Professoren standen insgesamt auf der Nominierungsliste.

CEDRIK MEIER: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat einen der begehrten NanoFutur-Preise an den promovierten Physiker vergeben (s.S. 13).

EKKEHARD NUISSL VON REIN: Der Leiter des Fachgebiets Erwachsenenbildung wurde in die „International Adult and Continuing Education Hall of Fame“ aufgenommen. Diese Ruhmeshalle ist eine amerikanische Einrichtung, die jetzt erstmals in Deutschland tagte. Damit ist die Anerkennung verbunden, viel zur Entwicklung der Erwachsenenbildung beigetragen und einen nachhaltigen Einfluss auf Lernende, Programme und Organisationen zu haben.

WOLFGANG SAUERWEIN: Der Professor an der Strahlenklinik des Essener Klinikums hat während eines Expertentreffens im japanischen Takamatsu den Hatanaka-Award der International Society for Boron Neutron Therapy (ISNT) erhalten. Damit würdigt die Gesellschaft Sauerweins große Verdienste um die Entwicklung der Bor-Neutroneneinfangtherapie. Mit dieser experimentellen Tumorthherapie wollen die Wissenschaftler gezielt Krebszellen vernichten, die von gesundem Gewebe umgeben sind, ohne letzteres zu schädigen.

CHRISTIAN STREFFER: Der Professor emeritus, bis zu seiner Entpflichtung Direktor des Instituts für Medizinische Strahlenbiologie am Universitätsklinikum, ist von der European Society for Radiation Research erneut zum Ehrenpräsidenten gewählt worden.

WISSENSCHAFTSPREISE DER SPARKASSE ESSEN: Die Diplom-Designerin Katrin Schmuck und der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Julian Emami Namini haben die mit 5.000 Euro dotierten Auszeichnungen erhalten. Schmuck erhält den Preis für ihre Diplomarbeit „SUSHI de luxe“, für die sie ein „sehr gut“ erhielt. Ausgangspunkt ist die Frage, wie sich ein Sushi-Restaurant im übersättigten Markt abheben und sich das Exquisite von Sushi in der hohen Gestaltungsqualität des Erscheinungsbildes widerspiegeln kann. Emami Namini wird für seine Dissertation ausgezeichnet, in der er die so genannten „Neue Außenhandelsmodelle“ weiterentwickelte, um die volkswirtschaftlichen Konsequenzen der Globalisierung aufzuzeigen. Die Arbeit wurde u.a. von Professor James R. Markusen, University of Colorado, einem der weltweit bedeutendsten Ökonomen aus dem Bereich der Außenwirtschaftstheorie, mit „summa cum laude“ beurteilt.

WTZE-FORSCHUNGSPREISE: Dr. med. Ulrich Frey und Professor Dr. med. Hauke Lang vom Essener Uni-Klinikum teilten sich 2006 den mit 10.000 Euro dotierten und von der Nationalbank gesponserten Preis des Westdeutschen Tumorzentrums Essen e.V. (WTZE). Frey (34), Assistenzarzt in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, hat mit seiner Forschungsgruppe einen genetischen Tumormarker identifiziert, der den Krankheitsverlauf von Tumoren beeinflusst. Lang

(43), Professor an der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie, hat sich mit dem klinischen Einsatz einer neu entwickelten Software befasst, mit der am Computer virtuell die Entfernung von Lebertumoren und erkrankten Leberteilen simuliert werden kann. Die C. G. Schmidt-Medaille des WTZE erhielt der Internist Dr. med. Carl Christoph Schimanski (31), Uni-Klinikum Mainz, für neue Erkenntnisse über die Regulation von Zytokinen und neue therapeutische Ansätze zur Vorbeugung von Tumormetastasierung durch Modifikation von Zytokinen. Zytokine sind körpereigene Substanzen – Zellohormone, die eine Rolle bei der Steuerung der körpereigenen Abwehr spielen.

GREMIENARBEIT

MANFRED BLANK: Der Anatomieprofessor em. wurde durch den Direktor des Pekinger Beratungszentrums für Wissenschaft und Technologie (BSTCC) zum Repräsentanten des Zentrums bestellt.

WILFRIED EBERHARDT: Der Oberarzt der Inneren Klinik (Tumorforschung) ist für zwei Jahre zum Sprecher der Arbeitsgruppe „Lungenkarzinome“ der Arbeitsgemeinschaft „Internistische Onkologie“ der Deutschen Krebsgesellschaft gewählt worden. Darüber hinaus wurde er bis 2008 in zwei Gremien der American Society for Clinical Oncology (ASCO) berufen, die sich mit Thoraxonkologie beschäftigen.

BRUNO W. NIKLES: Der Sozialwissenschaftler wurde von den Delegierten des Deutschen Caritasverbandes in die Kommission „Sozialpolitik und Gesellschaft“ gewählt. Professor Nikles ist seit Jahren ehrenamtlich und beratend in der kirchlichen Wohlfahrtspflege engagiert.

THOMAS SPITZLEY: Der Philosophieprofessor führt bis 2009 als Präsident die Gesellschaft für Analytische Philosophie (GAP). Geschäftsführer ist Dr. Oliver Petersen, ebenfalls UDE. Die GAP ist eine der größten philosophischen Gesellschaften in Europa. Ihr Ziel ist die Förderung und Vermittlung insbesondere deutschsprachiger analytischer Philosophie.

JÜRGEN WASEM: Der Inhaber des Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftungslehrstuhls für Medizinmanagement ist für die nächsten sechs Jahre in den Ausschuss Medizin des Wissenschaftsrates berufen worden. Der Wissenschaftsrat ist ein Beratungsgremium für Bund und Länder bei der Entwicklung der Hochschule, der Wissenschaft und der Forschung. Eine wichtige Aufgabe ist dabei die Universitätsmedizin, für deren Strukturierung der Wissenschaftsrat in der Vergangenheit zahlreiche Empfehlungen verabschiedet hat.

VENIA LEGENDI

Die Venia legendi erhielten:
Dr. med. Marcus Auth für das Fach Kinderheilkunde,
Dr. med. Gerald Antoch für das Fach Radiologie,

Dipl.-Phys. Thomas Beyer (PhD) für das Fach Experimentelle Nuklearmedizin – Multimodale Schnittbildgebung,
Dr. rer. oec. Carsten Felden für das Fach Betriebswirtschaftslehre,
Dr. med. Elke R. Gizewski für das Fach Diagnostische Radiologie,
Dr. med. Rainer Görges für das Fach Nuklearmedizin,
Dr. med. Susanne Hahn für das Fach Innere Medizin,
Dr. rer. nat. Nils Hartmann für das Fach Physikalische Chemie,
Dr. med. Zaza Katsarava für das Fach Neurologie,
Dr. med. Andreas Michalsen für das Fach Naturheilkunde,
Dr. med. Jürgen R. Novotny für das Fach Innere Medizin,
Dr. phil. Roswitha Reinbothe für das Fach Germanistische Linguistik und Deutsch als Fremdsprache,
Dr. med. Maria Schäfers für das Fach Neurologie,
Dr. rer. nat. Anja Scheffers für das Fach Physische Geografie,
Dr. med. Tim Schneider für das Fach Urologie,
Dr. med. Andreas Schüler für das Fach Augenheilkunde,
Dr. med. Isabel Wanke für das Fach Diagnostische Radiologie,
Dr. med. Thomas Zöpf für das Fach Innere Medizin.

UMHABILITIERT

Privatdozent Dr. med. Andreas Paul, Klinik für Allgemeinchirurgie, Viszeral- und Transplantationschirurgie, wurde für das Fach „Chirurgie“ von der Medizinischen Fakultät der Uni Köln an die Medizinische Fakultät der UDE umhabilitiert.

AUSGESCHIEDEN

MARKUS GASTPAR: Der Psychiatrieprofessor und Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Rheinischen und Universitätskliniken Essen verabschiedete sich im November in den Ruhestand. Gastpar studierte Medizin in Basel und ging nach Promotion und mehreren Jahren als Assistenzarzt 1974 für einen Forschungsaufenthalt an die State University of New York. 1980 habilitierte er sich an der Uni Basel im Fach Psychiatrie und war hierfür dann ab 1987 an der damaligen Universität GH Essen als Professor tätig. Gleichzeitig wurde er Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Rheinischen Kliniken Essen. Gastpar war u.a. wissenschaftlicher Leiter des psychiatrischen Teils des Methadon-Erprobungsvorhabens des Landes NRW und baute den Suchtforschungsverbund NRW sowie einen klinisch-experimentellen Schwerpunkt zur Untersuchung kognitiver Störungen bei psychiatrischen Patienten auf. Darüber hinaus war er wissenschaftlicher Berater der Christina-Bartz-Stiftung und hat in diesem Zusammenhang auch die Ursachenforschung und neue Behandlungsmethoden zu Essstörungen entscheidend vorangetrieben.

GESTORBEN

FRITZ HOLTHOFF: Der Professor emeritus, Ehrensensator und Ehrendoktor der UDE, verstarb am 18. September im Alter von 91 Jahren. Holthoff zählte zu den engagierten Bildungspolitikern des Landes. Als langjähriger Duisburger Schuldezerent, SPD-Landtagsabgeordneter und NRW-Kultusminister prägte er die Schul- und Hochschullandschaft NRWs entscheidend mit. Mit hohem persönlichen Einsatz setzte sich Holthoff für die Duisburger Gesamthochschulgründung im Jahre 1972 ein und stellte entscheidend die Weichen für ihre Errichtung. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1980 gehörte er der Universität und ihren Vorgängereinrichtungen zwanzig Jahre lang als Hochschullehrer an. 1982 erhielt er die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Erziehungswissenschaft (Dr. paed. h. c.). 1987 verlieh ihm die Uni Duisburg wegen seiner besonderen Verdienste um Gründung, Aufbau und Entwicklung der Universität den Titel eines Ehrensensors.

IMPRESSUM:

Herausgegeben vom
Rektor der
Universität Duisburg-Essen,
47048 Duisburg –
45117 Essen

Redaktion:
Pressestelle der
Universität Duisburg-Essen
pressestelle@uni-due.de

Verantwortlich:
Beate H. Kostka (ko),
Telefon (0203) 379–2430;
Monika Rögge (rg),
Telefon (0201) 183–2085

Mitarbeiter
an dieser Ausgabe:
Ulrike Bohnsack (ubo),
Julia Harzendorf (jh),
Arne Schnebel (asc),
Cathrin Becker (be)

Layout:
Ulrike Bohnsack

Comic: Wolfgang Weidler
www.wolfgang.weidler.de

Druck:
Heining & Müller GmbH
Lahnstraße 30
45478 Mülheim/Ruhr
Telefon (0208) 99926-0

5. Jahrgang, Nr. 1
Januar 2007
ISSN 1612-054X

Der Nachdruck und die
Reproduktion von Beiträgen
sind nur mit Zustimmung
der Redaktion erlaubt.

OHNE BERÜHRUNGSÄNGSTE ZUM AUTORENTREFF



Anders als Literatur-Preisvergaben gemeinhin verläuft die Verleihung des Ingeborg-Bachmann-Preises. Zum 30. Mal fand sie im vorigen Sommer in Klagenfurt statt – nach dem gewohnten Procedere: Junge Autoren lesen vor dicht besetzten Zuhörer-Bänken und einer neunköpfigen Jury bislang unveröffentlichte Texte, über deren Qualität sofort die Diskussion der Kritiker beginnt. Live und ungeschnitten wird sie auf 3sat übertragen. Öffentlich stimmen die Juroren auch über die Vergabe des Haupt- und der Nebenspreise ab, und schließlich kommt das Publikum mit seiner Entscheidung über den Publikumspreis zu Wort. Kathrin Passig (Foto ganz rechts) war im Sommer 2006 die Gewinnerin.

Vom Österreichischen Rundfunk eingeladen, durften Germanistik-Studierende der Universität Duisburg-Essen das medienwirksame Ereignis als einzige Studentengruppe im Original miterleben, Ergebnis einer semesterlangen Vorbereitung in einem Seminar zur Literaturkritik. Betreut von Professorin Ursula Renner-Henke und Dr. Helga Ripper hatten sie sich auf Klagenfurt vorbereitet, Texte früherer Bachmann-Preisträger analysiert und sich mit dem Vergabemodus des Wettbewerbs befasst. Nach Klagenfurt reisten sie dann keineswegs in der Rolle passiver Zuhörer. „In den Lesungspausen wurde gefilmt und fotografiert – wie diese Seiten beweisen –, wurden Interviews ge-



führt, Artikel geschrieben und Portraits der Autoren erstellt“, berichten Jan-Paul Laarmann, Marielle Arens und Anna Bollien über die Sommerreise und sind sich einig im Resümee: „Neben Praxis-Erfahrungen und Einblicken in die Inszenierung und Realität des Literaturbetriebs ergab sich auch der ein oder andere zaghafte Kontakt zu den Akteuren des unter angehenden Germanisten nicht unbeliebten Arbeitsfeldes. Kombiniert mit dem Seminar war die Exkursion eine ungewöhnliche Erfahrung!“

Das Urteile spürt die Seminarleiterinnen Renner-Henke und Ripper an: Sie feilen bereits an einer Neuauflage des Seminars für Vergabe des 31. Ingeborg-Bachmann-Preises.



HAST DU HASCHISCH IN DEN TASCHEN...

...hast du immer was zu naschen. Die UDE und ein ihr angeschlossenes Forschungsinstitut im Rheinland sorgen dafür, dass dieser alte Schlagler endlich wahr werden kann – und das ganz legal.

Unter den kritischen Augen der Staatsgewalt bauen neudings innovationsfreudige Landwirte in den nebeligen Niederungen zwischen Niederrhein und Niederlanden große Ackerflächen mit der alten Kulturpflanze Hanf an. Streng im Blick dabei haben sie den glücklichen Endverbraucher: Der soll sich beim Genuss des Produkts wohl in seiner Haut fühlen können und entspannen. Dazu braucht man, wie man weiß, von Zeit zu Zeit den besagten Stoff. Aus dem nämlich, dank der Dampf-Explosions-Technologie, traumhafte Hosen gefertigt werden können für höchsten Tragekomfort...

Und das muss fürs erste reichen. Denn an den Hosen zu schnüffeln, um ihnen ihre vermeintlich besonderen Aromastoffe zu entlocken, macht wenig Sinn. Die neuen Hanf-Sor-

ten enthalten nur wenig echtes Rauschmittel. Das Hasch ist also nur in den Taschen, aber man kommt nicht richtig dran.

Doch was soll's: Immerhin hilft die Wissenschaft dabei, allen zugänglich zu machen, was in unseren Breitengraden lange verkannt wurde: die traditionelle Kulturpflanze, die seit Tausenden von Jahren in Indien und China weit verbreitet ist. Im 17. Jahrhundert wurden fast alle Segel, Tauen, Seile, Fahnen, Papier und sogar die Matrosenuniformen aus Hanf hergestellt. Schon Gutenberg druckte die erste Bibel auf Hanfpapier; und Henry Ford beeindruckte die Welt 1941 mit einem Auto, dessen Karosserie aus Hanffasern hergestellt wurde und dessen Motor mit Methanol lief. Letzteres wiederum wurde aus Hanf gewonnen. Und heute? Seitdem der Hanfanbau seit 1996 nicht mehr so ganz verboten ist, kann man die in ihm steckenden Möglichkeiten also wieder nach und nach für sich entdecken, der Wissenschaft sei Dank. (ko)

